Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 135 (1967)

Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 11. MAI 1967 VERLAG RÄBER AG, LUZERN 135. JAHRGANG NR. 19

Botschaft Papst Pauls VI. zum Bruder-Klausen-Jahr

Papst Paul VI. hat zur Eröffnung des Bruder-Klausen-Jahres an die Bischöfe und die Gläubigen der Schweiz eine Botschaft gerichtet. Sie hat folgenden Wortlaut:

Ehrwürdige Brüder im Bischofsamt!
Geliebte Söhne und Töchter der katholischen Schweiz!

«Der Name Jesus sei Euer Gruß!» Mit diesem Grußwort des heiligen Bruder Klaus an die Pilger grüßen wir heute euch alle, die ihr an diesem Tage feierlich das Gedenkjahr des heiligen Nikolaus von der Flüe eröffnet, der als einer der Größten eures Landes in die Geschichte eingegangen ist. Wir grüßen die hohen Vertreter der Kirche wie des Staates, die durch ihre Teilnahme an der Feier des gläubigen Volkes bezeugen, wie sehr die Gestalt des Bruder Klaus als Retter seines Landes und Symbol des Friedens nicht nur die Verehrung der Katholiken, sondern auch die Hochachtung aller christlichen Eidgenossen besitzt. Ist doch die Verehrung für diesen großen Friedensstifter im Lauf der Jahrhunderte nicht nur im Schweizervolk wach geblieben, sondern stets noch gewachsen, bis sie an jenem Himmelfahrtstage des Jahres 1947 in der Heiligsprechung des Bruder Klaus durch unseren Vorgänger seligen Andenkens, Papst Pius XII., ihre Krönung fand. Und wir dürfen an diesem Tage noch einmal an das Wort erinnern, das er den Schweizer Pilgern damals zurief: «Das ist die Aufgabe aller guten Christen, daß sie sich der Zerrüttung der öffentlichen Verhältnisse entgegenstemmen und durch Bekenntnis wie Tat, im Beruf wie in der Ausübung der Bürgerrechte, im Handel und Wandel des täglichen Daseins dem Gebote Gottes und Gesetze Christi wieder den Weg in alle Bereiche des menschlichen Lebens bahnen. Hier liegt auch eure Aufgabe für euer Vaterland! Führt sie durch im Geiste und in der Kraft von Bruder Klaus».

Wie unsere Vorgänger so hatten auch wir das Glück an den vielbesuchten Stätten des Heiligen vom Ranft weilen zu dürfen und erinnern uns mit besonderer Freude des festlichen Tages, da wir in eurer Mitte ein Pontifikalamt in der Kirche von Sachseln halten durften. Und mit Freude und Verehrung für den großen Heiligen förderten wir gern die Errichtung einer Bruder-Klausen-Kirche in Mailand. So weilen wir heute im Geiste mitten unter euch, in dieser gottgesegneten Gegend, wo man noch etwas vom Frieden und der Nähe des Heiligen zu spüren meint.

Bruder Klaus ist der Heilige des Alltags, der in lebendiger Gläubigkeit als Bauer auf seinem Heimwesen, als Gatte und Vater in seiner Familie, als Offizier und Staatsmann in seiner Heimat reiche Talente und seine ganze Kraft zum Wohle des Nächsten einsetzte. Er ist der Mann, der zu größten Opfern bereit war, als er Frieden und Fortbestand seiner Heimat bedroht sah. Wo immer ihr diese hohen christlichen und bürgerlichen Tugenden zur Entfaltung bringt, wird auf der Zukunft eures Landes Gottes Schutz und Segen ruhen.

Denn «der Frieden ist allwegen in Gott» — das ist ja das Kernwort des Heiligen in seinem Brief an Bern — das ihr, aktueller denn je, zum Motto dieses seines Gedenkjahres bestimmt habt. Ihr alle wißt um unsere schwere Sorge, um unsere immerwährenden Bemühungen um den Frieden. Ihr alle werdet in diesem Jubeljahre — dessen sind wir in tröstlicher Zuversicht gewiß — um des großen Anliegens willen mit euren Gebeten und Opfern den Himmel bestürmen. Möge der Heilige des Friedens unser gemeinsames Flehen erhören, möge das ihm geweihte Jahr mithelfen, daß Kriegsgefahr abgewendet und Friede werde, ein Friede aber, der verankert ist in Gott.

Welch leuchtendes Beispiel und welch sprechender Beweis für die Möglichkeit des Zusammenlebens in Frieden und Einigkeit ist doch euer schönes Land der vier Sprachen. Das Tor zu dieser Einheit hat die Botschaft des Bruder Klaus geöffnet. Danket es ihm, indem ihr in seinem Geiste alle echten Bestrebungen für den Frieden in der Welt unterstützt. Betet, freie Schweizer, betet für die ganze Welt! Betet für die Völker, die in Kriegsnot oder Kriegsgefahr sind. Betet für die Staatenlenker, daß sie, der Größe ihrer Verantwortung vor Gott und den Völkern bewußt, den Frieden suchen, den Gott allen Menschen verheißt, die guten Willens sind.

So rufen wir den Segen des allmächtigen Gottes herab auf euch und eure Heimat; auf euch, die ihr zur Eröffnung dieses Gedenkjahres versammelt seid, wie auf eure Brüder und Schwestern, die im Geiste mit euch vereint sind, und auf alle die Pilger, die in diesem Jahr den Weg zum großen Heiligen des Friedens finden werden. Ja, möge dieses Jahr euch und eurer Heimat, allen Völkern und der ganzen Welt zum Heile gereichen. Mögen in den Herzen allüberall die Worte des heiligen Bru-

AUS DEM INHALT:

Botschaft Papst Pauls VI. zum Bruder-Klausen-Jahr

Die Liturgie darf nicht «entsakralisiert» werden

Priesterliche Ehelosigkeit heute

Ein neues Fürbittenbuch

Das Bruder-Klausen-Jahr 1967 feierlich eröffnet

«Die geistigen Werte des Tourismus»

Ordinariat des Bistums Basel

Im Dienste der Seelsorge

Unsere Leser schreiben

der Klaus ein tatbereites Echo wecken: «Frieden ist allwegen in Gott!»

Als Unterpfand dieses göttlichen Friedens erteilen wir euch allen, geliebte Söhne und Töchter des uns so teuren Schweizervolkes, von ganzem Herzen unseren Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, den 18. April 1967.

Paulus PP. VI.

Die Liturgie darf nicht «entsakralisiert» werden

ANSPRACHE PAPST PAULS VI. AN DIE VOLLVERSAMMLUNG DES LITURGIERATES

In Rom tagte vor kurzem der Rat zur Durchführung der Liturgiekonstitution. Es war die achte Vollversammlung, die sich unter dem Präsidium des Kardinals Lercaro mit aktuellen Fragen der nachkonziliaren liturgischen Erneuerung befaßte. Zum Schlusse wurden die Mitglieder des Liturgierates sowie die Konsultoren am vergangenen 19. April vom Heiligen Vater in Audienz empfangen. Bei dieser Gelegenheit richtete der Papst in lateinischer Sprache eine Ansprache an das erlauchte Gremium, worin er ihm Dank und Anerkennung für die geleistete Arbeit aussprach. Gleichzeitig nahm er Kardinal Lercaro vor ungerechtfertigten Angriffen in Schutz. In seiner Rede äußerte der Papst auch Besorgnisse wegen einigen Entgleisungen und «Episoden der Undisziplin». Er warnte vor zersetzenden Tendenzen, die sich da und dort bemerkbar machen und die Liturgie ihres heiligen Charakters entkleiden möchten. Wir bringen im folgenden den Wortlaut der päpstlichen Ansprache in der deutschen Originalübertragung unseres ständigen Mitarbeiters. Der lateinische Volltext ist erschienen im «Osservatore Romano» Nr. 92 vom 20. April 1967. Die Zwischentitel stammen von der Redaktion der «SKZ».

J. B. V.

Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne!

Es ist für uns eine Freude, Herrn Kardinal Lercaro für die ausgezeichneten und ehrenden Worte zu danken, die er auch im Namen der ganzen hier versammelten Gemeinschaft an uns gerichtet hat. Obwohl uns in diesen Tagen sehr viele Arbeiten in Anspruch nehmen, sind wir gerne auf die Bitten, diese Audienz zu gewähren, eingegangen, um die Mitglieder dieses Rates zur Ausführung der Liturgiekonstitution zu grüssen. Wir haben ihn zum Studium der Revision der liturgischen Bücher des lateinischen Ritus im Geiste und nach den Normen des Konzils eingesetzt; er soll uns und unserer Ritenkongregation auf diesem so vielschichtigen und bedeutsamen Gebiet kluge und hilfreiche Unterstützung gewähren.

Dieser Rat verdient es, daß wir ihm von neuem unsere Hochachtung und unser Vertrauen bekunden und seine Mitglieder ermutigen. Denn wir wissen, aus was für hervorragenden Männern er zusammengesetzt ist; wir kennen ihr Wissen und ihre Liebe zur heiligen Liturgie. Wir sind im Bild über die gewaltige Menge der Dinge, die der Rat zu behandeln hat, über die Schwere und Vielseitigkeit der Fragen, deren Lösung er an die Hand genommen, über die flüssig fortschreitende Arbeitsweise, die er sich zur Pflicht gemacht und die nicht wenig Einsatz verlangt, um in angemessen kurzer Zeitspanne seine Aufgabe zu erfüllen.

Wir wissen ebenfalls, auf was für Grundsätzen dieses schwierige Werk, das große Klugheit verlangt, vor allem aufgebaut ist. Es sind jene die in Nr. 23 der Konzilskonstitution genannt sind, und dieser unser Rat befolgt sie in getreuer Erinnerung. Es geziemt sich, sie in wörtlicher Anführung ehrend zu erwähnen:

«Es soll eine gesunde Überlieferung gewahrt und trotzdem ein Weg für berechtigten Fortschritt eröffnet werden. Daher muß der Revision der einzelnen Teile der Liturgie stets eine genaue theologische, historische und seelsorgliche Untersuchung vorausgehen. Überdies sollen sowohl die allgemeinen Gesetze der Struktur und des Geistes der Liturgie als auch die Erfahrungen, die man aus der kürzlich erfolgten liturgischen Erneuerung und den Indulten, die verschiedentlich gewährt worden sind, gesammelt hat, in Betracht gezogen werden. Neuerungen sollen endlich nur eingeführt werden, wo der wahre und sichere Nutzen der Kirche dies verlangt; man sei in diesen Fällen möglichst darauf bedacht, daß die neuen Formen aus den schon bestehenden organisch herauswachsen.»

Widerstände gegen die liturgische Erneuerung

Nun vernehmen wir, daß diese Bemühungen, denen ihr euch widmet und aus denen der Apostolische Stuhl für seine hohe Aufgabe, das Beten des Gottesvolkes anzuspornen und zu leiten, Anregung und Themen gewinnt, zuweilen aus verschiedenen Gründen auf Widerstand stößt. Es kommen vielfach geartete Fälle vor, in denen Neuerungen durchgeführt werden, welche sich auf Auslegungen stützen, die keine Berechtigung haben; auch die damit verbundene Predigtweise ist eine zweifelhafte Sache. Wenn es nun auch in der Natur der Dinge liegt, daß Neuerungen nicht immer gerecht beurteilt werden und oft unvollkommen zur Ausführung gelangen, empfinden wir es doch als Pflicht, eurem Rat unsere Dankbarkeit und Billigung auszudrücken. Wir benützen daher die Gelegenheit, die sich uns hier bietet, um nicht nur die mühevolle Arbeit des Rates zu loben und zu fördern, sondern auch den Klerus und die Gläubigen zu mahnen, seine vorzügliche Leistung richtig einzuschätzen und seine Wirksamkeit zu begünstigen.

Was diese Probleme betrifft, können wir nicht verschweigen, daß uns gewisse Vorkommnisse und Neigungen, die einer glücklichen Wirksamkeit, wie die Kirche sie von den Bemühungen des Rates erwartet, offensichtlich in keiner Weise förderlich sind, uns mit Bitterkeit erfüllen.

Das erste dieser Vorkommnisse ist die ungerechte und ehrfurchtslose Kritik, die in einem kürzlich herausgekommenen Druckerzeugnis sich gegen Kardinal Lercaro, den erlauchten Präsidenten eures Rates wendet*. Wir sind mit dieser Schrift eindeutig nicht einverstanden; denn sie erfüllt niemand mit dem Geist der Frömmigkeit und nützt auch der Sache nicht, die sie zu verteidigen unternimmt, d. h. der Erhaltung der lateinischen Sprache in der Liturgie. Gewiß ist dieses Problem eifriger Aufmerksamkeit würdig. Aber es läßt sich nicht auf eine Weise lösen, die dem großen, vom Konzil bestätigten Grundsatz, das liturgische Gebet müsse der Fassungskraft des Volkes angepaßt und verständlich sein, zuwiderläuft. Ebensowenig darf sie dem zweiten Grundsatz widersprechen, welchen die heutige Geisteskultur mit ihrer Berücksichtigung

---

* Der Papst spielt hier auf einen Vorfall der letzten Zeit an, der besonders in Italien viel Staub aufgewirbelt hat. Der italienische Schriftsteller Tito *Casini* hatte vor kurzem eine Schrift herausgegeben, die den sensationellen Titel trägt «Die zerrissene Tunika» (La tunica stracciata). Sie ist voll von Angriffen auf Kardinal Lercaro. Der Verfasser beschuldigt den Erzbischof von Bologna und Präsidenten des Liturgierates, er habe eine revolutionäre Liturgiereform eingeleitet, weil er vor allem die bisherige lateinische Kultsprache durch die modernen Volkssprachen ersetzt habe. Casini nennt Kardinal Lercaro «den Luther von Bologna». Was den Skandal noch erhöhte, war: ein weiterer Kardinal, der bekannte Latinist Antonio *Bacci*, hatte das Vorwort zu dieser Schmähschrift geschrieben. In kurzer Zeit war Casinis «Die zerrissene Tunika» vergriffen. Die Presse befaßte sich mit der ganzen Angelegenheit. Der Papst sandte Kardinal Lercaro ein Telegramm, worin er ihm seine Solidarität bekundete, ohne daß er den Namen Kardinal Baccis erwähnte. In der Ansprache an die Vollversammlung des Liturgierates hat Paul VI. nun nochmals die Angriffe auf Kardinal Lercaro zurückgewiesen und ihm sein volles Vertrauen ausgesprochen.

J. B. V.

des Gemeinschaftslebens aufstellt, die tiefsten, aufrichtigsten Regungen der Seele sollen in der Sprache, die dem Volke durch den Gebrauch vertraut ist, ihren Ausdruck finden. Lassen wir daher das Problem der lateinischen Sprache in der Liturgie nun beiseite, dem jene Schrift eher geschadet als genützt hat; wir möchten Kardinal Lercaro diesbezüglich unser Bedauern aussprechen und unser Einverständnis mit ihm erklären.

Zeichen schwindender Disziplin

Etwas anderes erfüllt uns sodann mit Trauer und Besorgnis. Es sind dies die Zeichen schwindender Disziplin, die sich hinsichtlich der Feier des Gemeinschaftsgottesdienstes in verschiedenen Gegenden bemerkbar machen, nicht selten absichtlich der Willkür einzelner entsprechen und oft Formen annehmen, die völlig von den Vorschriften abweichen, die in der Kirche in Kraft stehen. Das führt zu schwerer Beunruhigung echt gläubiger Menschen. Die vorgebrachten Gründe sind keineswegs stichhaltig, bringen vielmehr die richtige Ordnung und den Frieden der Kirche in Gefahr und bieten ein verderbliches, die Seelen verwirrendes Beispiel, das immer mehr um sich greift. Wir wollen diesbezüglich in Erinnerung rufen, was das Konzil über die Gestaltung der Liturgie bestimmt hat: sie «ist einzig von der kirchlichen Autorität abhängig» (Konst. «Sacrosanctum Concilium, n. 22). Es ist uns jedoch mehr daran gelegen, der Hoffnung Ausdruck zu verleihen, daß die Bischöfe über solche Vorkommnisse wachen und die harmonische Gestaltung des katholischen Gottesdienstes auf dem Gebiet der religiösen Liturgie schützen, der in dieser Nachkonzilszeit eifrigste und erlesenste Sorge zugewendet wird. Diese Mahnung gilt auch für die Ordensgemeinschaften; die Kirche erwartet und wünscht von ihnen, daß sie in dieser Zeit durch treues Beispiel zur erwähnten Gestaltung ihr Bestes beitragen. Und ebenso richtet sich diese unsere Mahnung an den Klerus und alle Gläubigen. Sie sollen sich nicht in törichtem Eifer für Experimente, die irgendeiner willkürlich unternimmt, entflammen lassen, sondern sich vielmehr bemühen, die von der Kirche vorgeschriebenen Riten auf vollkommene Weise durchzuführen. Diese Mahnung steht im Zusammenhang mit einer der Aufgaben eures Rates; steht es doch ihm zu, die einzelnen liturgischen Versuche klug zu leiten, wenn sie bei gewissenhafter, umsichtiger Erwägung würdig scheinen, für die Praxis übernommen zu werden.

Die Liturgie darf nicht «ihres heiligen Charakters entkleidet werden»

Noch schwerere Betrübnis schafft uns aber der Umstand, daß sich eine geistige Neigung ausbreitet, welche die Liturgie — wenn man sie alsdann noch mit diesem Namen bezeichnen kann — «ihres heiligen Charakters entkleiden» will — dieser Ausdruck ist tatsächlich gewagt worden—; dieselbe «Entsakralisierung» ergibt sich dann notwendig auch für die christliche Religion. Diese neue Geisteshaltung, deren trübe Quelle nicht schwer zu entdecken und in der diese Zerstörung echten katholischen Gottesdienstes begründet ist, bringt für Dogma, Disziplin und Seelsorge eine solche Zerrüttung mit sich, daß wir nicht zögern, sie als irrig zu bezeichnen. Dies sagen wir nicht nur deshalb mit schmerzlich bewegter Seele, weil sich hier ein Geist, der den kanonischen Gesetzen widerspricht und allzusehr nach Neuerungen strebt, unbesonnen kundtut, sondern auch vor allem deswegen, weil er notwendig die Auflösung der Religion mit sich bringt.

Es ist uns wohlbekannt, daß jedes Unternehmen und jede Lehre, die vor die Öffentlichkeit tritt, einen nicht geringen Prozentsatz an Wahrheit enthalten kann, und daß die Förderer des Neuen gute und gelehrte Männer sein können, und wir sind immer bereit, auf die Elemente zu achten, die auf kirchlichem Gebiet wertvoll und anerkennenswert sind. Aber wir dürfen vor allem vor euch die Gefahr geistiger Verderbnis nicht verheimlichen, welche die genannten Dinge unserer Ansicht nach verursachen können.

Mehr als irgendjemand anders seid nun ihr berufen, daran zu arbeiten, daß diese große Gefahr abgewandt wird, daß Menschen, Zeitschriften und Institute, die sich vielleicht schon für sie gewinnen ließen, wiederum dazu gelangen, der Kirche Gottes ihre hilfreiche, fruchtbare und kluge Tätigkeit zu weihen, daß die Normen und die Lehre des allgemeinen Konzils verteidigt werden. Das verlangt, daß ihr jenes Antlitz der heiligen Liturgie zeichnet, das ihre Wahrheit, ihre Schönheit, ihren geistigen Gehalt hervorhebt und jeden Tag das Ostergeheimnis, das in ihr webt, lichtvoller hervortreten läßt, um die Ehre Gottes zu mehren und die innerliche Erleuchtung vieler Menschen unserer Zeit zu bewirken, die zwar auf ihren Irrwegen nicht auf diese Dinge achten, aber vom Durst gequält werden.

Wir hegen festes Vertrauen, daß diese Dinge mit Gottes Hilfe einen glücklichen Ausgang finden werden, wenn wir an den Ernst, mit dem ihr euch eurem Werke widmet, an dessen Bedeutung und an die ersten Auswirkungen der liturgischen Erneuerung denken, die nach gewissen Seiten hin wirklich gedeihlich sind und noch Besseres versprechen. Das echte Beten der Kirche wird in unsern Volksgemeinschaften wieder stark: das ist ein schönstes Zeichen voller Hoffnung, das unsere so wirre, unruhige Zeit, die doch voll irdischer Kraft ist, jedem Menschen, der von Liebe zu Christus entflammt ist vor die Augen stellt.

Führt also eure Arbeit mit ungetrübtem, eifrigem Geiste weiter! Auch ihr könnt sagen: «Gott will es!», zu seiner Ehre, für das Leben der Kirche und das Heil der Welt, und immer wird euch unser Apostolischer Segen dabei begleiten.

(Für die «SKZ» aus dem Italienischen übersetzt von P. H. P.)

Priesterliche Ehelosigkeit heute

RUNDBRIEF KARDINAL DÖPFNERS AN DIE PRIESTER SEINES ERZBISTUMS

Es ist auch ein Zeichen der in die Reihen des Klerus eingerissenen Unsicherheit, daß sich kurz nacheinander zwei Kardinäle mit der Frage des priesterchen Zölibats in der lateinischen Kirche auseinander gesetzt haben. Der erste war der kanadische Kardinal Léger von Montréal, dessen Schreiben vom 8. Dezember 1966 an die Priester seines Erzbistums wir in unserm Organ in deutscher Übersetzung veröffentlicht haben («SKZ» Nr. 12/1967, S. 145—48). Am vergangenen 3. Fastensonntag unterzeichnete ein deutscher Kirchenfürst, Kardinal Julius Döpfner, Erzbischof von München und Freising, einen Rundbrief an die in seinem Sprengel lebenden Priester, worin er sich mit dem gleichen Problemkreis befaßte. Mit der freundlichen Erlaubnis des hochwürdigsten Verfassers drucken wir seinen aktuellen Rundbrief in der heutigen und der nächsten Ausgabe unseres Organs im vollen Wortlaut ab. J. B. V.

Meine lieben Mitbrüder!

In der gegenwärtigen Stunde der Kirche gibt es Formen des christlichen Lebens, die zur Frage werden, die neu bedacht werden müssen. Denken wir, um einige, beliebig vermehrbare Beispiele zu nennen, an Probleme wie verantwortliche Elternschaft, Mischehe, Freiheit, Gehorsam, Einstellung zur Welt. Manchmal sind wirkliche Änderungen gefor-

dert. Oft ist nur eine tiefere, zutreffendere Begründung oder eine neue Akzentsetzung notwendig. Nicht selten zeigen sich aber auch in der Art, wie Fragen gestellt und Lösungen vorgeschlagen werden, bedenkliche Einseitigkeiten, schiefe Sichten. Immer wird entscheidend sein, daß Christi Geist heute wirksam wird, daß der Glaube hier und jetzt vertieft wird.

Zu den Fragen, die zur Stunde unter uns Priestern besonders oft erörtert werden, gehört der Zölibat, die priesterliche Ehelosigkeit. Bereits in meinem letztjährigen Rundbrief deutete ich an, daß ich in diesem Jahr darüber sprechen wolle. Die Fragen sind inzwischen noch aktueller geworden. Sie haben darum ein Recht darauf, ein redliches, brüderliches aber auch bischöfliches, also aus der Verantwortung des Vorsteheramtes kommendes Wort zu hören. Wir überschauen zunächst den Stand des Problems, bemühen uns dann um eine Sinnerhellung der priesterlichen Ehelosigkeit und bedenken schließlich unsere Aufgabe.

I.

Die priesterliche Ehelosigkeit als Problem

Zweifellos gehört die Ehelosigkeit der Priester zurzeit zu den Fragen, die in und außerhalb der Kirche im Gespräch sind. Tatsachen und Äußerungen, die damit in Zusammenhang stehen, sind der öffentlichen Aufmerksamkeit gewiß, bis hinein in die Sensationspresse. Von Priestern und Gläubigen werden hierzu Fragen gestellt, die früher nicht denkbar waren. Aber schon bei der Art der Fragestellung, den Akzenten der gegenwärtigen Diskussion, sollten wir gut unterscheiden und uns um ein differenziertes Urteil bemühen.

Berechtigte Fragen

Sicherlich ist es verständlich und sinnvoll, wenn bezüglich der Ehelosigkeit des Priesters Fragen gestellt bzw. Wünsche angemeldet werden. Ohne Vollständigkeit zu versuchen, sei Einiges angeführt.

In der Art und Weise, wie die priesterliche Ehelosigkeit gesehen wurde, war nicht immer deutlich genug, daß die Gründe dafür Angemessenheitsgründe sind. Die Priesterehe, wie sie in den ersten christlichen Jahrhunderten weithin üblich war und auch heute noch in den unierten Ostkirchen zu finden ist, wurde eher als ein Nicht-sein-sollendes, als Konzession gesehen und in ihren Konsequenzen nicht ernsthaft genug bedacht. Wird genug beachtet (so könnte man fragen), daß die Kirche sich unter Umständen die Frage stellen muß, ob sie nicht in bestimmten Verhältnissen ihre Heilsaufgabe bei Zulassung der Priesterehe besser oder überhaupt noch bewältigen kann?

Damit steht ein Anderes im Zusammenhang: die Tatsache, daß die Ehelosigkeit der Priester ein Kirchengesetz ist, nicht göttliches Gebot, wurde nicht konsequent genug durchgehalten. Die bisherige (aber heute nicht mehr bestehende) strenge Praxis, niemals, etwa bei Laisierung eines Priesters, der, verschuldet oder unverschuldet, mit der Ehelosigkeit nicht fertig wird, Dispens zu erteilen, belastete zweifellos die positive Wertung des Zölibates.

Auch die Begründung des Zölibates war nicht immer befriedigend. Einer weithin abwertenden Sicht des Geschlechtlichen und der Ehe entsprach in manchen mehr fromm gedachten als theologisch begründeten Äußerungen die Meinung, der heilige Dienst des Priesters sei unvereinbar mit dem ehelichen Leben. Nicht immer war genug deutlich, daß die Ehelosigkeit Verzicht auf ein hohes Gut ist, auf ein Sakrament, das in einem geheimnisvollen Zusammenhang steht mit dem Bund Christi zu seiner Kirche.

Heftige Bedenken kommen aus dem faktischen Vollzug der Ehelosigkeit. Es ist nicht zu leugnen, daß es ein Erscheinungsbild des Priesters gibt, das im Zeichen des Junggesellenhaften steht, wo die Ehelosigkeit zu wenig in die persönliche Reifung hinein integriert ist. Auf der anderen Seite gibt es eine priesterliche Lebensgestaltung, die wie ein Spiel am Rand der Ehe und der ehelichen Liebe aussieht. So kann durchaus die Frage gestellt werden: wäre eine Ehe, die von der besonderen Aufgabe des priesterlichen Dienstes geprägt wäre, nicht für manche besser?

Andere Schwierigkeiten ergeben sich aus der modernen Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur. In diesem Zusammenhang stellt heute die Frage der Haushälterinnen ein echtes Problem dar. Finden sich in der heutigen Situation noch wertvolle Frauen, die bereit und fähig sind, den häuslichen Dienst für einen ehelosen Priester in voller Bejahung seiner besonderen Stellung und zugleich ohne Verkrampfung zu verrichten?

Fragen können auch an die Ausbildung der Priester gerichtet werden: Ist die Weise der bisherigen Priesterausbildung den Problemen, wie sie sich gerade heute stellen, angepaßt? Wird die Freiheit der persönlichen Entscheidung zur Ehelosigkeit genügend vorbereitet? Sollten nicht manche Anwärter für das Priesteramt in einer längeren Zeit der Überlegung ihre Entscheidung gründlicher vorbereiten?

Bedenkliche Auffassungen

Doch müssen auch bedenkliche Auffassungen klar genannt werden, die im Zusammenhang mit der Zölibatsdiskussion aufkommen.

So kommen die Bedenken gegen den Zölibat bei genauerem Zusehen nicht selten aus einer vielleicht unbewußten Ablehnung der Jungfräulichkeit, der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen überhaupt gleich. Nicht selten steht dahinter eine Verkennung jener radikalen Jüngerschaft, die zu dieser Form des Verzichtes und der Entsagung bereit ist und das Risiko der Verkennung und Ablehnung in Kauf nimmt. Die heute gerne betonte eschatologische Sicht des christlichen Lebens wird im Konkreten oft nicht durchgehalten.

Auch und gerade im Zusammenhang mit der Zölibatsdiskussion wird eine ernste Gefahr der gegenwärtigen Stunde deutlich, nämlich eine bedrohliche Aufweichung der christlichen Berufung, eine unkritische Weltoffenheit, eine entschärfende Domestizierung jenes Glaubens, wie ihn die Schrift versteht.

Bei dem berechtigten Widerwillen gegen jeden Legalismus wird manchmal die legitime Vollmacht der Kirche verkannt, aus dem Geiste der Schrift heraus eine kirchliche Lebensordnung zu schaffen, wie sie die Ehelosigkeit des Priesters darstellt. Für manch einen scheint die ganze Frage schon entschieden zu sein, wenn aus der Schrift die Verpflichtung zur Ehelosigkeit für den Priester der Kirche nicht erhoben werden kann. So wird in der Zölibatsdebatte manchmal eine ungute Reserve gegen eine kirchliche, gesetzliche Ordnung spürbar. Charisma und kirchliche Ordnung werden in einen Gegensatz gebracht, der gewiß nicht dem Geist des 1. Korintherbriefes entspricht.

In der Würdigung der geschichtlichen Entwicklung der priesterlichen Ehelosigkeit werden gelegentlich die zeitbedingten, heute überholten Begründungen zu einseitig herausgestellt. Dabei wird nicht genug bedacht, daß in all den, im einzelnen vielleicht fragwürdigen Aussagen und Maßnahmen schließlich doch die Treue der Kirche zum Geist des Ursprungs wirksam wird, daß inmitten der verklingenden Menschenworte das Wort Gottes sich durchsetzt.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Es gibt heute eine berechtigte Diskussion über die priesterliche Ehelosigkeit, die ausgetragen werden muß, in der Treue zu Christus, ohne Einseitig-

keiten und Verkürzungen, die im Affekt leicht geschehen. Es bedarf dabei der Aufgeschlossenheit, aber auch einer kritischen Haltung, die in den Zeitströmungen den Ruf der Stunde vernimmt und zugleich versucht, Mißverständnisse abzuwehren, die sich später genau so verderblich erweisen müßten wie die Irrungen der Vergangenheit.

II.

Sinnerhellung der priesterlichen Ehelosigkeit

Wenn wir uns im Folgenden um eine Sinnerhellung der priesterlichen Ehelosigkeit bemühen, dann sei nicht ein systematischer Aufweis versucht. Ein Bischofswort kann das gründliche Studium nicht ersetzen. Ich will nur Anstöße zu weiterer Besinnung, vor allem zu einer erneuerten Glaubenszuversicht geben. Wir wollen von zentralen, besonders herausgestellten Ideen des Konzils ausgehen und sie nach fruchtbaren Anregungen für unsere Berufung befragen. Es soll uns deutlich werden, daß die priesterliche Ehelosigkeit in einem geläuterten Verständnis auch weiterhin in der Kirche Zukunft hat.

«Dieses Geheimnis ist groß» (Eph 5, 32)

Wir wissen, welch kostbaren Beitrag das Konzil in der Würdigung und Vertiefung der Ehe und der ehelichen Liebe leistete[1]. Bedeutet das ein Zurücktreten oder eine Geringschätzung der Jungfräulichkeit? Vielleicht mag es manchem so scheinen, dessen Blick zu einseitig auf die Ehe fixiert ist. Aber wenn wir im Geiste Christi und in der Absicht des Konzils die Ehe bedenken, dann erkennen wir sie als das sakramentale Abbild des Bundes zwischen Christus und seiner Kirche, eben jenes Bundes, auf den die christliche Jungfräulichkeit direkt hinweist. Jungfräulichkeit ist gewiß Verzicht auf die Ehe, aber in ihrem Wesen ist sie unmittelbare, (nicht abgebildete) Teilhabe an dem Bund Christi und seiner Kirche, sie ist bräutliche, sich hingebende Liebe an den Herrn und seine Gemeinde. Wie christliche Gatten darum ringen müssen, in ihrer Liebe über sich selbst hinauszuwachsen, sich kümmernd «um die Sache des Herrn» (vgl. 1 Kor 7, 32), so wird der jungfräulich Liebende sich bemühen, sein Leben zur Hingabe zu machen an die Menschen, für die er berufen ist. Er, der um des Herren willen auf die eheliche Liebe verzichtet, weiß dabei wohl um die ganzheitliche, den ganzen Menschen erfassende Liebe, die sich in der ehelichen Hingabe vollzieht, und sieht in der ehelichen Liebe das Sinn-Bild seiner eigenen Berufung. Je mehr wir den christlichen Sinn der Ehe begreifen, um so tiefer wird auch das Verständnis der Jungfräulichkeit.

«Wie Christus die Kirche geliebt» (Eph 5, 25)

Wir wollen diese Überlegungen nun noch deutlicher auf Christus und seine Kirche hinlenken. Das Konzil hat in beglückender Sicht das Geheimnis der Kirche in Christus herausgestellt[2]. Der Neue Bund, den Gott mit den Menschen schloß, ist der Bund Christi, des Bräutigams mit der Kirche als seiner Braut. Die Jungfräulichkeit des Herrn in seinem Erdenleben stellt seine Vermählung mit der Kirche dar. Ebenso ist auch Maria, die vom Konzil so nach-

[1] vgl. «Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute», (47—52).

[2] vgl. «Dogmatische Konstitution über die Kirche», Kap. 1 und 2 sowie viele Stellen der «Konstitution über die heilige Liturgie».

Ein neues Fürbittenbuch

Im Verlaufe der Jahrhunderte ist ein Element der römischen Meßliturgie verlorengegangen, das bis in die apostolische Zeit zurückreicht: die Fürbitten oder das «Gebet der Gläubigen». Das Zweite Vatikanische Konzil hat diesem Gebete seinen Platz in der Liturgie wieder zurückgegeben. In einem eigenen Heft beschreibt der «Rat zur Durchführung der Konstitution über die heilige Liturgie» Wesen und Bedeutung des «Allgemeinen Gebetes». Im Anschluß daran versuchte eine Artikelserie in der Schweizerischen Kirchenzeitung die Geistlichen zur Pflege dieses Gebetes zu ermuntern (vgl. SKZ 134 [1966] S. 74—75, 120—122, 226—228, 340—342, 431—433). Denn vielenorts entsprechen die Fürbitten in keiner Weise den verbindlichen Richtlinien.

Um dem Seelsorger für den Gottesdienst eine Hilfe zu bieten, hat der Einsiedler Konventuale, Dr. P. *Georg Holzherr OSB*, ein Fürbittenbuch* herausgegeben. Es ist das erste derartige Buch, welches den Weisungen des Konzils Rechnung trägt. Alle Fürbitten-Formulare sind aufgebaut auf den vier von der Liturgiekonstitution genannten Personenkreisen. Es wird gebetet: 1. Für die ganze Kirche; 2. Für die Völker und ihre Regierungen; 3. Für die kranken, notleidenden und alle Menschen; 4. Für die Anliegen der versammelten Gemeinde. In den einzelnen Formularen sind diese vier Gruppen am Rand bezeichnet. Für jeden Kreis werden zur Auswahl zwei oder mehrere Fürbitten angeführt. Die Bitten sind kurz, prägnant und in einem einfachen Stil abgefaßt, der ganz auf den mündlichen Vortrag ausgerichtet ist.

Durch die Umgehung der «daß du... wollest»-Form gewinnen die Fürbitten sehr stark an Lebensnähe. Sie werden persönlicher und stilistisch viel besser. Ich kann mir vorstellen, daß viele Seelsorger Angst haben, in ihrer Pfarrei auf die imperativische Wendung umzustellen. Doch kann ich aus eigener Erfahrung sagen, daß das Volk ohne große Schwierigkeiten auch auf die neue Formulierung antworten wird. Man muß die Bitten nur klar und mit entsprechender Betonung vortragen.

Als Abschluß der Fürbittformulare werden jeweils zwei oder drei Gebete zur Auswahl abgedruckt. Es ist dem Herausgeber zu danken, daß er diese abschließenden Orationen aus dem reichen Gebetsschatz der Kirche entnahm. Er hat die alten römischen Sakramentare und verschiedene Missalien berücksichtigt. Schade, daß nirgends eine Angabe über die ungefähre Entstehungszeit dieser liturgischen Bücher zu finden ist. Diese Orationen werden jenen Geistlichen etwas Wind aus den Segeln nehmen, die in der Liturgie am liebsten alles Bisherige über Bord werfen möchten. Kraftvollere Gebete dürften wohl auch heute schwerlich geschaffen werden.

In den öfter wiederkehrenden Bitten um die Wiedervereinigung zeigt sich der ökumenische Charakter des Buches. Der Herausgeber ließ sich auch inspirieren von den gottesdienstlichen Büchern der lutherischen und evangelisch-reformierten Kirchen in Deutschland und der Schweiz.

In erster Linie ist das Fürbittenbuch für die Meßfeier gedacht. Es folgt dem Aufbau des Missale und bringt Formulare für die Zeiten und Tage im Jahre des Herrn, für die Heiligenfeste, für die Wochentage, für besondere Anliegen, für die Verstorbenen und für Kindermessen.

Einwände gegen das neue Fürbittenbuch werden wiederum nicht ausbleiben. Man wird etwa das Argument anführen: Warum schreibt man schriftlich fixierte Fürbitten vor, wo doch gerade beim «Allgemeinen Gebet» der Priester selber schöpferisch tätig sein könnte? Dem ist zu erwidern: Das neue Fürbittenbuch verbietet keinem Liturgen, die Bitten selber zu formen. Leider haben nicht alle Priester Zeit für jeden Gottesdienst eigens neue Fürbitten zu schaffen. Oder es mangelt ihnen an sprachlichem Geschick. In einer Gottesdienstübertragung des Schweizer Radios war folgende Stilblüte zu hören: «Daß du, daß wir in demselben Geiste das Rechte sinnen und aus seiner Tröstung allzeit Freude schöpfen, verleihen wollest.» Hier ist ein Fürbittenbuch sicher unentbehrlich. Aber auch wenn man selber Fürbitten zusammenstellt, sollte man das vorliegende Buch zur Hand nehmen. Es bietet Vorlagen, auf denen der Liturge aufbauen oder für die jeweiligen Umstände anpassen kann. Zudem lassen die großen Auswahlmöglichkeiten sehr viel persönliche Freiheit.

Im Interesse einer lebendigen und echten Liturgiefeier ist zu hoffen, daß das Fürbittenbuch bald in jedem Gottesdienst in dieser oder jener Form benützt wird. Das Buch kann nur empfohlen werden. Seine Anschaffung wird sich lohnen.

Walter von Arx

* *Das Gebet der Gläubigen.* Fürbittenbuch, herausgegeben von Georg *Holzherr,* in Zusammenarbeit mit dem Liturgischen Institut der Schweiz. Einsiedeln und Zürich, Benziger Verlag, 1967, XVI + 240 Seiten.

drücklich als Urbild der Kirche herausgestellt wird[3], die urbildliche Darstellung der bräutlichen Kirche. «Ecclesia germinat virgines — die Kirche bringt Jungfrauen hervor», lautet ein altes Wort der Kirchenväter. Die Kirche ist sich auf ihrem, vom Geiste Christi geführten geschichtlichen Weg immer bewußter geworden, daß Jungfräulichkeit und Ehelosigkeit in Christus zur Fülle ihres Lebens gehören. Das erweist sich in der Berufung einzelner und in einem eigenen kirchlichen Stand, dem Ordensstand. Auch für das Priesteramt in der Kirche haben diese charismatischen Berufungen Bedeutung, die noch genau zu begründen und abzugrenzen ist. Hier geht es darum, daß wir uns dieser Sicht der jungfräulichen Kirche innerlich öffnen: «Durch die Jungfräulichkeit und die Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen werden die Priester in neuer und vorzüglicher Weise Christus geweiht; sie hangen ihm leichter ungeteilten Herzens an»[4].

«Um des Himmelreiches willen» (Mt 19, 12)

Mit diesem Wort des Herrn — «um des Himmelreiches willen» — sind wir bei einem Stichwort, das eigens bedacht werden muß. Wir wissen, wie sehr das Konzil die eschatologische Sicht der Kirche betont, der Kirche, die dem Herrn entgegengeht[5]. Gerade aus dieser Schau bekommen christliche Jungfräulichkeit und Ehelosigkeit ihre Begründung. Wenn der Herr in der bekannten Stelle bei Matthäus von denen spricht, die «um des Himmelreiches willen sich selbst unfruchtbar gemacht haben» (Mt 19, 12), dann denkt er an die nahe, ja in ihm bereits angekommene Herrschaft Gottes, vor der die irdischen Ordnungen des jetzigen Äons, wie Ehe, Besitz im Vergehen sind. Aus den Paulusbriefen gehört hierher als klassische Stelle 1 Kor 7, 25—38. So sehr das Bewußtsein der Naherwartung die unsystematische, pastorale, akzentuierte Aussageweise des Apostels zu beachten ist, so sehr also dieses Kapitel einer behutsamen Auslegung bedarf, so liegt es doch ganz in der eschatologischen Linie der synoptischen Evangelien: In dieser «beschränkten Zeit» (V. 29), in der «die Gestalt dieser Welt vergeht» (V. 31), wird der um des Himmelreiches willen Ehelose sich mehr «um die Sache des Herrn kümmern» (V. 32), «besser dem Herrn anhangen» (V. 35). Der Apostel weiß dabei wohl, daß es verschiedene Berufungen gibt und daß auch der Verheiratete auf seinem Weg zur vollkommenen Liebe kommen kann. Daß die Bekundung des kommenden Reiches durch die Gnadengabe der Ehelosigkeit dem Leben und dem Dienst des Priesters im höchsten Maße angemessen ist, liegt auf der Hand. Und so heißt es denn im Priesterdekret des Konzils von den ehelosen Priestern: «darüber hinaus sind sie lebendige Zeichen der zukünftigen, schon jetzt in Glaube und Liebe anwesenden Welt, in der die Auferstandenen weder freien noch gefreit werden»[6].

«Die Sorge um alle Gemeinden» (2 Kor 11, 28)

Die Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen, wie wir sie bisher bedachten, ist gleichsam der Mutterboden für die Ehelosigkeit des Priesters. Das bisher Gesagte gilt in abgestufter Weise für jegliche Jungfräulichkeit in der Kirche. Nun bedarf es der besonderen Abhebung für den priesterlichen Dienst. Wir können so sagen: der Priester soll dem Herrn in der besonderen Weise der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen angehören, um sich so im ungeteilten Dienst, in einer größeren Verfügbarkeit der pilgernden Kirche hinzugeben. Der Pastoraltheologe Alois Müller sagt dies mit folgendem Satz: «Eheloser Presbyterat hat also wesentlich ein übernatürlichsoziales Motiv: die Verfügbarkeit für die Gemeinde Gottes»[7]. Ähnlich spricht Egenter in Abhebung von einer «Partnerschaftsjungfräulichkeit», in der vorwiegend «Die Kirche als bräutliche Partnerin ihres Hauptes» versinnbildet wird, von einer «Dienstjungfräulichkeit» des Priesters, die von der Idee des treuen, fleißigen Knechtes bzw. der unermüdlichen Magd im Hause Gottes geleitet wird[8].

In der Heiligen Schrift finden wir verschiedene Bilder, die die besondere Stellung des Priesters und die darin liegende hohe Angemessenheit der Ehelosigkeit erläutern. Paulus schenkt uns das Bild einer geistlichen Elternschaft, wenn er sich im 1. Korintherbrief in einer väterlichen Aufgabe sieht: «In Christus Jesus habe ich euch durch die Heilsbotschaft gezeugt» (1 Kor 4, 15). Im 1. Thessalonicherbrief wendet er das Bild der Mutter auf sich an ob seiner herzlichen Sorge und Verbundenheit mit seiner Gemeinde (vgl. 1 Thess 2, 8). Einen anderen Vergleich schenkt uns der Apostel für den priesterlichen Dienst, wenn er sich als einen Brautführer sieht, der die Gemeinde Gottes als eine reine Braut Christus zuführen will (vgl. Kor 11, 2). Ganz besonders, so scheint mir, sagt uns das nüchterne Bild der Knechte zu, die das Haus und die Hausgenossen des Herrn in der Erwartung des Herrn in Treue umsorgen (vgl. Lk 12, 35—48 und Parallelstellen). All diese Dienstfunktionen des Priesters finden in der Ehelosigkeit ein höchst angemessene Darstellung und kraftvolle Hilfe für eine größere Verfügbarkeit und Freiheit im Dienste der Kirche. So heißt denn auch das Kernstück im Konzilsdekret über Dienst und Leben der Priester: «Die Priester schenken sich freier in ihm (d. h. Christus) und durch ihn dem Dienst für Gott und den Menschen, dienen ungehindert seinem Reich und dem Werk der Wiedergeburt aus Gott und werden so noch mehr befähigt, die Vaterschaft in Christus tiefer zu verstehen. Auf diese Weise bezeugen sie also vor den Menschen, daß sie sich in ungeteilter Hingabe der ihnen anvertrauten Aufgabe widmen wollen, nämlich die Gläubigen einem Mann zu vermählen und sie als keusche Jungfrau Christus zuzuführen; so weisen sie auf jenen geheimnisvollen Ehebund hin, der von Gott begründet ist und im anderen Leben ins volle Licht treten wird, in welchem die Kirche Christus zum einzigen Bräutigam hat»[9].

«Wer fassen kann, fasse es» (Mt 19, 12)

Das II. Vatikanische Konzil lenkt in besonderer Weise die Aufmerksamkeit auf die Bedeutung der Charismen in der Kirche[10]. Auch die priesterliche Ehelosigkeit wird nachdrücklich als Charisma betont. So soll der Priesterkandidat, wie es im Dekret über die Ausbildung der Priester heißt, die Ehelosigkeit «nicht etwa bloß als eine Vorschrift kirchlicher Gesetzgebung, sondern als ein kostbares Geschenk Gottes» ansehen[11]. Im Priesterdekret aber wird von der «Berufung zum ehelosen Leben» gesprochen, die vom Vater im vertrauensvollen Gebet für die Kirche erfleht wird[12]. Ein wenig später ist die Rede von der «kostbaren Gabe des priesterlichen Zölibates»[13]. Die Kir-

---

[3] vgl. «Dogmatische Konstitution über die Kirche», 63. und 65.

[4] «Dekret über Dienst und Leben der Priester», 16.

[5] vgl. «Dogmatische Konstitution über die Kirche», Kap. 7, besonders Nr. 48.

[6] «Dekret über Dienst und Leben der Priester», 16.

[7] «Der ehelose Priester», in: Diakonia, Jahrg. 1 (1966) S. 321.

[8] «Jungfräulichkeit, Selbstentfaltung und Führung», in: Der Seelsorger, 34. Jahrg. (1964), S. 57.

[9] «Dekret über Dienst und Leben der Priester», 16.

[10] vgl. «Dekret über das Laienapostolat», 3—30; «Dogmatische Konstitution über die Kirche», 12, 30; «Dekret über Dienst und Leben der Priester», 9.

[11] «Dekret über die Ausbildung der Priester», 10.

[12] «Dekret über Dienst und Leben der Priester», 16.

[13] ebd.

Kulturen anders sind als die des 2o.Jahrhunderts. So macht uns die Kutte zu Zeugen vergangener Zeiten und Kulturen, wir werden als veraltet und überholt abgestempelt, werden nicht als Partner für den heutigen Menschen und seine Probleme ernstgenommen. Werden die Leute an Gott erinnert, wenn sie uns in der Kutte sehen, oder vielmehr an ihre Italienreise, wo sie auch "so etwas" gesehen haben, oder an jene Mönchsfiguren, die hie und da in der Literatur, in Theatern oder auch auf Weinflaschen in Erscheinung treten? Ist übrigens die Kutte nicht auch in etwa mit jener vorkonziliären gegenreformatorischen Demonstrationshaltung in Verbindung zu bringen, die meinte, den Katholizismus öffentlich und möglichst im Gegensatz zu den andern demonstrieren zu müssen.
Ein Mitbruder fasste das Problem so zusammen : In der Kutte sind wir Minderbruder für die Fernstehenden nicht Brüder, weil wir Distanz schaffen, für die Nahestehenden nicht Mindere, weil uns die Kutte in eine privilegierte Klasse geistlicher Herren oder zu den Uebermenschen einreiht, die wir nicht sind.

Diese Problematik ist dort und dringlich, wo wir die pluralistische, säkularisierte und industrialisierte Bevölkerung haben. In der Schweiz ist das mancherorts schon gegeben, und in den übrigen Gebieten bahnt sich diese Entwicklung an. Es ist die Gesellschaftsform der Zukunft, auch bei uns.

2. Bisherige Erfahrungen

Die Jugend steht der Kutte wohl mehrheitlich ablehnend oder indifferent gegenüber. Sie tritt jedenfalls nicht für die Beibehaltung der Kutte ein. (Bei einer Umfrage in 1.Gym. und 1.Real in Appenzell soll auf die Frage: Was würde mich abhalten, Kapuziner zu werden? überraschend oft geantwortet worden sein: Kutte und Bart! Genauere Auskunft wäre wohl bei P.Nikolaus erhältlich.)
Zwischenbemerkung: Die Auskunft wurde erbeten. Sie lautete : "Es ist möglich, dass gelegentlich das als Hindernis vorgebracht wurde, ich kann mich nicht daran erinnern - das betraf aber vor allem das Habittragen auf Bergtouren! Diese Antworten kamen mir nicht als wichtig vor, sonst hätte ich das der Provinzleitung mitgeteilt."

Das Verschwinden der Soutane und zum Teil auch schon des Clergyman beim Weltklerus, die Aenderung des Ordenskleides bei andern Orden und auch in einigen Kapuzinerprovinzen darf sicher nicht einfach als böser Wille und Verweltlichtungstendenz ausgelegt werden, sondern muss sicher auch auf ein echtes Gespür

Les seuls critères valables de notre réflexion seront : La recherche de la volonté de Dieu - L'examen objectif et désintéressé des motifs pour et contre un point de litige - Le dialogue dans l'affection fraternelle - L'obéissance

Il est évident que le rythme de notre cheminement est lent. Il est à l'image du rythme de la vie suisse. Nous sommes lents à démarrer et lents à avancer. S'il fallait un exemple pour illustrer ce trait de caractère helvétique, il n'y aurait qu'à citer le vote des femmes adopté presque par tous les peuples, rejeté - pour l'instant - par le peuple suisse. Pourtant notre pas nous maintient sur la bonne route. Respectons le rythme des autres peuples, des autres Ordres religieux, des autres Provinces. Mais le nôtre a ses bons côtés aussi. Nous ne faisons pas trop mauvaise figure ni dans le concert des peuples ni dans celui des Provinces capucines, Dieu merci. Restons nous-mêmes. Les autres Provinces attendent cela de nous et s'étonnent que nous veuillions les copier.

IV

Mais revenons à la motion des jeunes Pères citée ci-dessus. Il s'agirait donc d'un 2ème vêtement religieux commun à tous. Qu'il y ait des cas précis où notre habit est difficilement accepté, cela est évident, tout comme il est évident que ces cas sont extrêmement rares.J'en mentionne deux: celui de nos confrères à Vienne et à Lausanne. Il y a plus d'une année notre P.Ludger à Vienne a demandé que lui et ses confrères soient autorisés à porter sans bure la communion aux malades dans certains blocs locatifs. Dans certains quartiers Viennois porter la communion à quelqu'un signifie qu'il va mourir, et les téléphones à la régie des bâtiments de se multiplier pour obtenir l'appartement du malade...

Pour ce qui est de Lausanne, il y a 3 ans déjà que Mgr Schmidt a adressé au P.Séraphin, Provincial, la demande officielle de permettre au P.Paul de la Croix de faire la mission à domicile en clergyman, à cause du caractère particulier du quartier où il travaillait. Le Définitoire provincial accorda alors cette autorisation en raison de la demande faite par le représentant de l'Evêque. Ce dernier présenta la même demande pour l'activité des PP. Vincent et Pierre-Canisius à l'hôpital cantonal et aux cliniques Lausannoises. Mgr le Vicaire général précisa que si nous ne pouvions venir sans bure, il se verrait obligé de

– bewahrt ~ [illegible] wert

– Neue [illegible] – [illegible] Betrachtung, [illegible] Gebet, Bewegründe ~ [illegible], – [illegible], verknüpft. Mit Bewußt. Ausdauer [illegible] Treue beten.

chenleitung stellt also für den Bereich der lateinischen Kirche fest, daß nur solche zum Priestertum zugelassen werden, die sich ernstlich geprüft haben, ob sie zu diesem Charisma berufen sind, und sich für diese Gnadengabe entschieden haben.

Gerade hier aber setzt das entscheidende Bedenken ein: «Wie kann man von einer ganzen Dienstkategorie etwas verlangen, was Sache einer besonderen Gnadengabe ist», oder umgekehrt: «Wie kann man sich zur Rekrutierung von Priestern auf eine bestimmte charismatische Gruppe beschränken, wo ihre Zahl doch in einem festen Verhältnis zur Zahl der Gläubigen stehen sollte?»[14]. Für die Beantwortung dieser Frage ist sehr darauf zu achten, daß der Ausdruck Charisma schon im Neuen Testament für recht verschiedene «Gaben» verwendet wird. Wunderkräfte und Prophetie werden ebenso als Charisma bezeichnet wie Glaubensrede und Wohltätigkeit. Ist nun Ehelosigkeit um des Reiches Christi willen eine so außergewöhnliche Gabe wie Wunderwirken, oder gehört sie mehr zu den Wirkungen des Geistes im Christenleben wie besondere Liebestätigkeit? (vgl. Müller a.a.O. S. 323; vgl. 1 Kor 12, 7—11; 27—30). Dabei ist noch zu beachten, daß Paulus die Charismen nicht einfachhin als Gaben betrachtet, die man hat oder nicht hat, sondern als solche, die man erstreben kann: «Strebt nach den höheren Geistesgaben!» (1 Kor 12, 31). So steht die Kirche durchaus auf dem Boden der Schrift, wenn sie in ihren Ordnungen mit dem Charisma rechnet.

Freilich muß hier ausdrücklich gesagt werden, daß das Charisma der Ehelosigkeit für den priesterlichen Stand nur angemessen ist. Das Lob, welches das Konzil für die verheirateten Priester, etwa der Ostkirche, ausspricht, darf nicht nur als Konzession gewertet werden. Der verheiratete Priester hat andere, aber echte Möglichkeiten zur Ausübung und Vertiefung seines priesterlichen Dienstes. Er wird seine Ehe ganz bewußt in ihrer Abbildlichkeit des Bundes Christi mit seiner Kirche sehen, er müßte in seiner Familie einüben, was er dann in der Hausgemeinschaft der Kirche vollzieht (vg. 1 Tim 4—5). Für ihn ist die Ehe, die Liebe in Ehe und Familie Zeichen und Kraftfeld seiner priesterlichen Liebe. Selbstverständlich muß die Gattin, die Familie eines Priesters darum wissen, daß der priesterliche Hausvater auf den Ruf des Herrn hin in einer besonders raschen Verfügbarkeit steht, die die ganze Familie mittragen muß.

Das Charisma der priesterlichen Ehelosigkeit will also nicht ausschließlich verstanden werden. Es erhebt sich nicht über den Mitbruder, der sich in der Ehe um das Charisma der Liebe müht. Es besagt nur: Das Charisma der Ehelosigkeit ist für den Priesterstand besonders angemessen.

Wichtig ist für den, der sich zur priesterlichen Ehelosigkeit entschließt, der Mut zur Wahl. In jeglicher menschlichen und christlichen Berufung, in jeglichem Charisma liegt eine besondere Kraft, liegt aber auch Beschränkung und Gefahr. Das gilt für den ehelosen wie für den verheirateten Priester, das gilt auch für die Entscheidung zur Ehe überhaupt und zu diesem konkreten Ehepartner. Der Mut zur endgültigen Entscheidung, der dem heutigen Menschen so schwer fällt, ist für den Christen unerläßlich. Und diese Entscheidung kann nicht durch eine exakte Computerrechnung als richtig erkannt werden, sondern sie wächst aus einer wohlüberlegten, aber im Letzten aus dem Glauben gewagten Tat, die sich auf die Schwierigkeiten des gewählten Weges nüchtern einstellt und entschlossen ist, sie im Vertrauen durchzuhalten[15].

Eins sei schließlich noch gesagt: wenn in den Konzilsdekreten die ganze Kirche, Priester und Laien, so eindringlich zu vertrauensvollem Gebet um die Gabe der priesterlichen Ehelosigkeit aufgefordert wird, so darf das nicht als eine fromme Floskel oder als billige Ausflucht gesehen werden. Das Anliegen ist des Gebetes wert; denn dahinter steht mehr als die Frage, ob der Priesterstand aus diesem oder einem anderen Charisma lebt. Die Frage des Zölibates in der heutigen Kirche hat modellhafte Bedeutung. Wird sich die Kirche hochgemut zur ungebrochenen Nachfolge des Gekreuzigten bekennen oder aber abbauen und einem Zeittrend nachgeben? Nur wenn der Zölibat in seiner Sinnfülle dankbar, freudig, tapfer bejaht wird, haben Überlegungen um etwaige kirchenrechtliche Modifizierungen Fundament und Sicherung. (Schluß folgt)

[14] A. *Müller*, a.a.O. S. 323.

[15] vgl. dazu die guten Bemerkungen in dem schon genannten Artikel von A. *Müller*, S. 322—324.

Das Bruder-Klausen-Jahr 1967 feierlich eröffnet

Ein dreifaches Jubiläum Bruder Klausens dürfen wir heuer begehen: vor 550 Jahren, am 21. März 1417 wurde Nikolaus von Flüe geboren; vor genau einem halben Jahrtausend zog sich Bruder Klaus in die Einsamkeit des Ranft zurück; vor 20 Jahren, am 15. Mai 1947, ist unser Landesvater durch Papst Pius XII. heiliggesprochen worden. So ist es gegeben, dieses dreifache Jubiläum in einem eigenen Bruder-Klausen-Jahr zu begehen. Am vergangenen Auffahrtstag, dem 4. Mai 1967, wurde in Sachseln und auf dem benachbarten Flüeli dieses Bruder-Klausen-Jahr feierlich eröffnet.

Man durfte es fast als ein auf die Fürbitte Bruder Klausens erwirktes Wunder betrachten, daß ein strahlend wolkenloser Himmel über der Feier lag. Noch war Schnee gefallen. Und jetzt prangte das schöne Obwaldner-Ländchen in prächtigem Maienschmuck. Im Hintergrund standen die frisch verschneiten Berge. Sie wetteiferten im Glanze der Sonne mit den weißen Blüten an den Bäumen. So war auch die Natur auf die dreifache Jubelfeier festlich eingestimmt.

I.

Zur großen Eröffnungsfeier hatte man alle Bischöfe, Äbte, Pröpste und Generalobern der Orden der Schweiz eingeladen, die wenn immer möglich auch persönlich erschienen. Leider waren der Dekan der schweizerischen Bischöfe, der Apostolische Administrator des Tessins, Mgr. Angelo Jelmini wegen Krankheit und der Oberhirte von Lausanne, Genf und Freiburg, Mgr. Charrière sonstwie verhindert, der Feier persönlich beizuwohnen. Auch die Äbte der Benediktinerklöster Maria Einsiedeln und Engelberg waren verhindert. Stiftspropst Beck von Luzern spendete im Aargau die Firmung, damit Bischof Franziskus von Streng sich zu den Feierlichkeiten in Sachseln begeben konnte. Man hätte es als hohe Ehre betrachtet, wenn Kardinal Journet die Einladung zum Pontifikalamt angenommen hätte. So hielt es der Apostolische Nuntius in Bern, Erzbischof Alfredo Pacini um 9.30 Uhr in der festlich geschmückten Pfarkirche von Sachseln. Die beiden Kirchenchöre von Sachseln und Lungern sangen dabei die Bruderklausenmesse von J. B. Hilber, die der bekannte Altmeister der Musica sacra auf die Heiligsprechung unseres Landesvaters vor zwei Jahrzehnten komponiert hatte. Sie wurde einem zum Erlebnis, besonders auch in den Solopartien, die ausgeglichen und würdig vorgetragen wurden. Und doch muß das Pontifikalamt nicht so befriedigt haben, wie etwa das deutsche Amt, das um 7.30 Uhr gesungen wurde. Vielleicht lag es auch daran, daß

sich die Liturgie nicht so feierlich entfalten konnte, weil man die geistlichen Würdenträger im Chor plaziert hatte, so daß für die Assistenten und Ministri kaum Platz übrig blieb.

Trotz dieser kleinen Mängel lag so viel Erhebendes über dieser Eucharistiefeier, daß man unwillkürlich davon hingerissen wurde. War es nicht eine besonders eindrucksvolle Geste, daß drei Bundesräte offiziell an der kirchlichen Feier teilnahmen? Der protestantische Bundesrat Hans-Peter Tschudi begleitete seine beiden katholischen Kollegen Ludwig von Moos und den Bundespräsidenten Roger Bonvin und gab so unserem gemeinsamen Landesvater im Geiste der Ökumene die Ehre. Oder wenn die katholischen Vertreter in unserer obersten Landesbehörde bei der Kommunion zum Tisch des Herrn traten und im Geiste Bruder Klausens das eucharistische Brot empfingen? Als ebenso erfreuliche Tatsache dürfen wir in diesem Bericht ferner erwähnen, daß Pastor Lavanchy als Vertreter des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes an der Seite der Prälaten die Eröffnungsfeier mitmachte. Die Regierungen von Ob- und Nidwalden waren in corpore da, die acht alten Orte wie die Stände Freiburg und Solothurn, für deren Eintritt in den Bund sich Nikolaus von Flüe eingesetzt hat, waren durch Zweierdelegationen vertreten. Ebenso waren die übrigen Obwaldner Behörden, der Erziehungsrat und die Gerichte an der Säkularfeier vertreten. Eine Unmenge Volkes, wie sie Sachseln kaum je zu begrüssen hatte, besuchte schon um 6 Uhr früh die Pontifikalmesse, bei der P. Dr. Rupert Amschwand OSB vom Kollegium Sarnen die Predigt hielt. Beim deutschen Amt um 7.30 Uhr sprach Regens Dr. Josef Schumacher SMB vom Bruder-Klausen-Seminar Schöneck das Kanzelwort. Im Pontifikalamt von 9.30 Uhr fand der aus den Waldstätten gebürtige Landesbischof von Chur, Mgr. Johannes Vonderach besinnliche und packende Worte über Bruder Klaus als Mahner zur Einheit auf internationaler Ebene, zwischen den Konfessionen und in den Familien. Der Oberhirte vergaß auch nicht, der Gattin Bruder Klausens ehrend zu gedenken, die durch ihren Verzicht den Schritt des Heiligen in die Einsamkeit ermöglichte, wohin er sich von Gott berufen wußte.

II.

Nach dem feierlichen Gottesdienst fand man Gelegenheit, die sehr gediegen und modern aufgebaute Ausstellung im alten Landammann-Omlin-Haus zu besichtigen. In großen Photos und kurzen, markanten Begleittexten und symbolischen Wandverkleidungen in pastischem Gips ist das Leben Bruder Klausens anschaulich dargestellt. Allerdings meinte Bischof Josephus Hasler von St. Gallen, es sei etwas zu viel gesagt, wenn es heißt, daß Bruder Klaus in seiner Dreifaltigkeitsvision «das Wesen Gottes erkannte». Das Bild aber, das der Heilige über seine Schauung vom Rad malen ließ, hängt, gereinigt von den Übermalungen, in diesem Haus, das einmal Bruderklausen-Museum werden soll. Dazu sah man dort auch den Rock, der sonst in der Jesuitern zu Luzern am Bruder-Klausen-Altar ausgestellt ist, den seine Gattin noch gewirkt haben muß. Die ausgestellten Dokumente, von denen eines seinen Namen aufweist, scheinen doch darauf hinzuweisen, daß Bruder Klaus schreiben konnte. Schade, daß man den Stock des Heiligen vom Ranft, den die Familie Techtermann in Freiburg i. Ue. als Leihgabe zur Verfügung stellte, nicht so ausgestellt hat, daß man den eingravierten Kopf des Heiligen, wenn auch nur in einem Spiegel, sehen könnte. Vor der Entdeckung des von den Luzernern geschenkten Bildes wurde dieser eingravierte Kopf als das älteste Porträt von Bruder Klaus angesehen.

Eine alte Obwaldner Goldmünze mit dem Bild des Bruder Klaus, wie ein Duplikat kürzlich an einer Luzerner Auktion einen unglaublich hohen Preis erklomm, ist in dieser Schau auch zu sehen. Für dieses Fest wurde ein offizieller Gedenktaler in Gold und Silber geprägt nach dem Entwurf von Alois Spichtig in Sarnen. Beim nachfolgenden Festessen im Hotel Kreuz wurden dem Päpstlichen Nuntius, den Bundesräten und den Bischöfen solch goldene Taler als Geschenk übergeben, während die übrigen Gäste einen Silbertaler erhielten.

III.

Den Höhepunkt der Feier bildete die Jubiläumshuldigung an Bruder Klaus auf dem Flüeli, «die durch das herrliche Frühlingswetter und die einzigartige Aussicht auf Berg und Tal», wie die Reporter hervorhoben, zu einem besondern Erlebnis wurde. Landammann Christian Dillier konnte eine tausendköpfige Volksschar begrüssen, die sich im milden Schein der Maiensonne auf dem Festplatz versammelt hatte. Der Bruderklausenkaplan Othmar Zumbühl durfte hierauf dem ersten Walliser Bundespräsidenten das Wort erteilen. In deutscher Sprache und mit kräftigem Akzent hob Bundespräsident Bonvin in seiner markanten Festrede die wertvollsten Charakterzüge des großen Eidgenossen und Friedensstifters Nikolaus von Flüe hervor wie auch dessen Gehorsam und die Bescheidung auf Gott. Die Friedensstiftung in Stans 1481 zeigt, daß man durch Besonnenheit den andern überzeugen kann und überzeugen muß. Diesen letzten Gedanken führte der Redner in seiner französischen Muttersprache noch weiter aus. Bruder Klaus habe sich für den Beitritt eines welschen Kantons im Bund verwendet. Dadurch habe er auch den Grund zur mehrsprachigen Schweiz gelegt, «deren Größe in der einträchtigen Verschiedenartigkeit ihrer Teile liegt».

Diözesanbischof Johannes Vonderach gab darauf noch eine schriftliche Grußbotschaft Papst Pauls VI. bekannt, und der Wallfahrtskaplan verlas das Dankestelegramm an den Papst. Bischof Franziskus von Streng erteilte zum Schluß den eucharistischen Segen. Mit dem Gesang «Großer Gott, wir loben Dich» klang die erhebende Feier aus.

Der Sachsler Pfarrherr Dr. Alphons Reichlin, der überall bescheiden im Hintergrund stand, nur daß er die Festgemeinde im Hotel Kreuz in deutscher und italienischer Sprache begrüßte, gab sich viel Mühe, daß alles nach Programm verlief. Dafür sei ihm und seinen Mitarbeitern, aber auch den weltlichen Behörden an dieser Stelle der Dank ausgesprochen. *Georg Staffelbach*

«Die geistigen Werte des Tourismus»

In Rom tagte vom 18.—21. April 1967 ein internationaler Kongreß

Der Tourismus, das Zeichen unserer Zeit, will gedeutet und verstanden werden. 128 Millionen Menschen der ganzen Welt (40 Millionen in Europa) haben 1966 die Grenzen ihres Landes überschritten, um anderswo Muße und Erholung zu suchen. Diese Menschen haben einen Geldfluß von 13 Milliarden Dollar bewirkt. Daher ist die ökonomische Bedeutung solcher Wanderschaft längst erkannt. Die sozialen, kulturellen und religiösen Werte hingegen müssen noch vermehrt durchdacht und gedeutet werden. Deshalb hat die UNO das Jahr 1967 zum «Jahr des Tourismus» erhoben. Deshalb auch hatte die Konzilskongregation in Zusammenarbeit mit italienischen Institutionen zu einem internationalen Kongreß vom vergangenen 18.—21. April in Rom eingeladen. Vertreter verschiedener Bekenntnisse und Konfessionen aus nahezu 60 Nationen, Laien und Geistliche, bekundeten nicht nur ihr lebhaftes Interesse, sondern unterstrichen durch ihre Anwesenheit zugleich die Dringlichkeit, dieses Phänomen eingehend zu studieren. 13 Redner äußerten sich zum Thema: 6 bekannte Kardinäle, 3 Minister und 4 Fachleute. Ihre Reden können im Satz Kardinal Marellas zusammengefaßt werden:

«Tourismus ist eine konkrete Form des Dialoges.»

Dialog verwirklicht sich in der Begegnung mit Menschen. Der Tourist trifft auf seinen Reisen Menschen als Träger anderer Kultur und Religion, eingewoben in andern sozialen Situationen. Im Kontakt lernt er fremde Werte kennen und schätzen und im Kontrast die eigenen besser verstehen und lieben. Tourismus ist somit eine anthropologische Frage. Wer echte Begegnung sucht, trägt zur Einheit des Menschengeschlechtes bei, fördert die weltweite Solidarität, mehrt die Möglichkeiten ökumenischen Verstehens. Bei all dem geht es um die gegenseitige Entfaltung des Einzelnen wie der Menschheit insgesamt. Tourismus wird dadurch zu einer großen geistigen und erzieherischen Kraft.

Erst durch vermehrte Freizeit ist die heutige Form des Reisens und Erholens möglich geworden. Aus dem Sinn der alt-jüdischen Sabbatruhe können wir wegweisend unsere Muße deuten. Nicht nur in der Arbeit soll der Mensch dem Menschen und Gott begegnen, sondern vor allem betrachtend in der Freizeit. Damit bleibt er offen, entfaltungsfähig und wird nicht zum Sklaven der Arbeit. In der Besinnung muß der Mensch sich wieder selber finden. Darin ist ihm eine Aufgabe gestellt. Er darf sich nicht schlechtweg dem Sog eines nur wirtschaftlich denkenden Massentourismus anvertrauen, denn er lebt nicht vom Brot allein. Ihm als Tourist muß daher angelegen sein:

— Der Dialog im *sozialen* Raum:

Arm und reich begegnen sich, entdekken sich als Menschen, als Brüder, beginnen sich gegenseitig zu verstehen. Daraus erwächst neue Verantwortung. Seit 1958 stieg die Zahl der Touristen jährlich durchschnittlich 10%. Hält diese Aufwärtsentwicklung an, so werden zwangsläufig neue Touristenziele erschlossen. Daß gerade unterentwickelte Länder Beachtung finden sollten, steht außer Zweifel, da sich bisher 75% der Touristen in Europa, 16% in Nordamerika und nur 9% in der übrigen Welt aufhielten. Dialog im sozialen Raum weckt Sinn für ausgleichende Gerechtigkeit. Minister Cabou aus Sénégal hob daher hervor, daß die dritte Welt vom Tourismus manches erwarte.

— Der Dialog im *kulturellen* Raum:

Hören ist gut, Sehen ist besser, Erleben am besten, lautet ein Motto. Viele Vorurteile werden dadurch abgebaut, daß der Andere, der bisher Fremde, in seinem ureigenen Lebensraum erlebt wird. Lebensgewohnheiten, Geschichte, Kultur und Volkstum haben ihn geformt. Brauchtum, Institution, Museen sind zu seinem Verständnis von Bedeutung. Vorurteile bergen stets die Gefahr des Mißverstehens und der Zwistigkeit. Wohlwollende Kontakte wirken klärend. Es handelt sich hier um ein Sich-Hinein-Begeben in fremde Eigenart, um ein Assimilieren derselben. Dies erfordert eine Bemühung von seiten des Touristen. Nur so kann fremder Kulturraum erschlossen werden.

— Der Dialog im *religiösen* Raum:

Muße schenkt dem Menschen Gelegenheit, sich in Gott zu vertiefen. Durch die Welt zu gehen und sie sinnend als «Ausstellung Gottes» zu bewundern, führt nicht minder in die Tiefe als im Gespräch mit Menschen unterschiedlicher Religion das Streben nach dem wahren Gott zu erleben. Der überzeugte Christ wird zum wandernden Künder Christi. Diese Tatsache ist nicht nur ausschlaggebend auf Reisen in die Ostblockstaaten oder in der Begegnung mit Fernstehenden, sondern auch im ökumenischen Gespräch. Patriarch Timiadis wies in diesem Zusammen-

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Formpflicht bei Mischehen mit orthodoxen Christen

Im Dekret über die katholischen Ostkirchen hat das Konzil bestimmt, daß bei Mischehen zwischen Christen der unierten und der nichtunierten orientalischen Kirchen die katholische Trauung zur Erlaubtheit, nicht aber zur Gültigkeit der Ehe erforderlich ist. Der einschlägige Konzilstext lautet: «Um der Ungültigkeit von Ehen vorzubeugen sowie um der Dauerhaftigkeit der Ehe, ihrer Heiligkeit und dem häuslichen Frieden Rechnung zu tragen, bestimmt das Heilige Konzil, daß für Ehen zwischen katholischen Ostchristen und getauften, ostkirchlichen Nichtkatholiken die kanonische Eheschließungsform nur zur Erlaubtheit vorgeschrieben ist. Zur Gültigkeit einer solchen Ehe genügt die Anwesenheit eines gültig geweihten Amtsträgers. Voraussetzung dafür ist, daß die sonstigen Rechtsvorschriften eingehalten werden.» (Nr. 18.) Gültig geweihte Amtsträger sind auch die orthodoxen Geistlichen.

Durch ein Dekret der Heiligen Kongregation für die Orientalische Kirche vom 22. Februar 1967 ist diese Milderung auch auf die Mischehen zwischen Katholiken des lateinischen Ritus und getauften, ostkirchlichen Nichtkatholiken ausgedehnt worden.

Die Ortsordinarien, die zur Erteilung der Dispens vom Ehehindernis bevollmächtigt sind — bei Mischehen zwischen Katholiken und Orthodoxen liegt das Ehehindernis der Bekenntnisverschiedenheit (mixtae religionis) vor —, können ebenfalls von der (zur Erlaubtheit der Ehe vorgeschriebenen) kanonischen Trauungsform dispensieren, wenn Gründe dafür vorliegen. Die Eheschließung muß in einem solchen Fall in der üblichen Form (Unterricht, Ehedokumente, Kautionen betr. katholische Kindererziehung usw.) vorbereitet und in den Pfarrbüchern — mit Hinweis auf die Dispens — eingetragen werden.

Die Kongregation richtet an die orthodoxen Geistlichen die Bitte, Trauungen von orthodoxen Christen mit Katholiken, auch wenn sie ohne Dispens geschlossen worden sind, dem zuständigen katholischen Pfarramt zur Eintragung zu melden.

Der Hauptteil des neuen Dekrets, das im Osservatore Romano vom 26. Februar 1967 erschienen und am 25. März 1967 in Kraft getreten ist, lautet:

«Ssmus Dominus Noster *Paulus*, Divina Providentia Papa VI, re mature perpensa ac diligenter pervestigata, precibus et optatis Sibi porrectis concedendum censuit ac benigne indulsit ut ubique terrarum, ad praecavenda matrimonia invalida intra fideles latini ritus et fideles christianos non-catholicos rituum orientalium, ad consulendum firmitati et sanctitati nuptiarum, ad magis magisque fovendam caritatem inter fideles catholicos et fideles orientales non catholicos, quando catholici sive orientales sive latini matrimonia contrahunt cum fidelibus orientalibus non catholicis, formam canonicam celebrationis pro his matrimoniis obligare tantum ad liceitatem; ad validitatem sufficerre praesentiam ministri sacri, servatis aliis de iure servandis.

Quae quidem matrimonia sedulo in praescriptis libris quamprimum sub vigilantia Pastorum ut adnotentur curandum est; quod etiam valet quando catholici orientales cum acatholicis orientalibus baptizatis matrimonium ineunt, ad normam Decreti Conciliaris «De Ecclesiis Orientalibus Catholicis» n. 18.

Pro ipsa matrimonii sanctitate ministri quoque acatholici reverenter et enixe rogantur ut mutuam operam praestent ad adnotationem nuptiarum curandam in libris partis catholicae, sive orientalis ritus.

Ordinariis autem locorum, qui dispensationem super impedimentum mixtae religionis concedunt, facultas pariter fit dispensandi ab obligatione servandi formam canonicam ad liceitatem si difficultates extent quae, eorum prudenti iudicio, hanc requirant dispensationem.»

Im Herrn verschieden

Pfarresignat Julius Siegwart, Laufen

Julius Siegwart wurde am 29. November 1889 in Bern geboren und am 11. Juli 1915 in Luzern zum Priester geweiht. Er war 1915—16 Vikar und von 1916—54 Pfarrer in Laufen. 1954 resignierte er auf die Pfarrei. Er starb am 4. Mai 1967 und wurde am 8. Mai 1967 in Laufen bestattet. R. I. P.

hang auch auf die Wallfahrten hin und versprach eine religiös-persönliche Bereicherung, wenn jeder Christ einmal im Leben das Land Christi besuche so wie jeder Islamit einmal im Leben nach Mekka pilgere.

Daß der Mensch für seine Arbeit wie für seine Muße ebenso verantwortlich sei, betonte Kardinal *Alfrink*. Jeder der diese Verantwortung auf sich nimmt, rettet die Würde des Menschen, und dämmt die Gefahr der Vermassung einer weithin schon säkularisierten Zeit.

Dreißig Jahre Tourismus haben die Menschen mehr zusammengehen lassen als Jahrhunderte vorher. In Beachtung dieser Entwicklung ist uns eine Chance gegeben, Sauerteig und Licht für die Welt zu sein. Darin liegt eines der Ziele, weshalb der weltweite Dialog über den Tourismus vom Vatikan aus aufgenommen wurde. P. *Arrighi,* Delegierter des Heiligen Stuhles für Fragen des Tourismus, unterstrich, daß die Kirche einen bereits begonnenen Dialog begünstigen und mithelfen wolle, Völker und Zivilisationen in einem wahren Frieden einander näher zu bringen.

Roland Stuber

Im Dienste der Seelsorge

Für den Beicht- und Kommunionunterricht

ist ein höchst erfreuliches Büchlein erschienen, das alle Beachtung verdient. Hier darf man mit Recht sagen, daß es eine Lücke ausfüllt. Der Verfasser, Pfarrer Alois *Grossert,* hat ein katechetisches Hilfsmittel geschaffen, das sowohl den Kindern, wie den Katecheten und den Eltern gleichermaßen Freude machen wird. Als Vorzüge seien kurz erwähnt: 1. der einfache und klare, verständliche Aufbau; 2. die kindliche Sprache, sodaß das Kind das Gelesene mit Leichtigkeit auch versteht; 3. die modernen und doch würdigen farbigen Bilder, die die Phantasie des Kindes aufs günstigste beeinflußt; 4. die klare, deutliche Schrift in Zweifarbendruck und die Gestaltung des Textes im Blickfeld des Kindes; 5. die vielen Anregungen für den Katecheten zur Besprechung des Stoffes; 6. das handlich und festgebundene Format des Büchleins; 7. das Zugrundelegen der 10 Gebote in klarem, verständlichen Wortlaut. (Kein Gelehrter wird hier je etwas Besseres finden, als das Wort Gottes, das vom Sinai erging, und das von Jugend an im Menschen verankert sein muß. Wir wollen doch nicht hoffen, daß die «Entmythologisierung» (welch «wunderbare» Sprachschöpfung!) auch hier ansetzen werde!) 8. Ein weiterer Vorteil, daß die Gebete, die jedes Kind kennen sollte, beigefügt sind. — Wünschenswert wäre noch gewesen ein kurzer «Beichtspiegel» für die Erstbeichtenden. Man kann darüber geteilter Meinung sein. Doch sollte das Kind am Anfang ein festes «Gerüst» haben, an das es sich klammern kann. Man darf die durchschnittliche Intelligenz und das selbständige Denken in diesem Alter nicht überschätzen. Genau wie man das Beten dem Kinde nicht einfach überlassen kann, sondern es an bestimmte Gebetsformen gewöhnen muß. Doch fällt das gegenüber den vielen, eindeutigen Vorzügen nicht ins Gewicht. Das Büchlein wird eine große Aufgabe erfüllen und es ist ihm eine weite Verbreitung zu wünschen und wohl auch gesichert.

Alfons Hagen

Grossert, Alois: Erstbeichtunterricht — Erstkommunionunterricht. Illustration: P. *Nußbaumer.* Luzern, Tribschenverlag, 1966, 48 Seiten.

CURSUM CONSUMMAVIT

Administrationsrat Gallus Staubli, alt Dekan, Wil

Zu Beginn der Passionswoche ging für Dekan Gallus Staubli seine lange Leidenszeit zu Ende. Er war aus dem aargauischen Aristau gebürtig. Seine Wiege stand in Zuckenriet, Pfarrei Niederhelfenschwil, wo er am 29. November 1893 als drittjüngstes von 16 Kindern seinen Eltern geschenkt wurde. Einer seiner Brüder wirkt noch heute als Missionsbruder auf Formosa. Wie es damals in ostschweizerischen Verhältnissen noch oft geschah, hatte der Vater die Einkünfte des landwirtschaftlichen Heimwesens durch seine Betätigung im Stickereiberufe ergänzt. Der in der Dorfschule seines Wohnortes amtierende Inspektor hatte die Talente des geweckten Oberschülers entdeckt und den Vater bewogen, ihn für das Studium frei zu geben. So zog er denn an die Stiftsschule in Einsiedeln, wo er sich nach der Matura für das Theologiestudium in Freiburg entschied. Nach seinem Ordinandenkurs im Priesterseminar St. Georgen durfte er mit 13 weiteren Alumnen am 20. März 1920 durch Bischof Dr. Robertus Bürkler die hl. Priesterweihe empfangen. Seine erste priesterliche Tätigkeit fand er als Vikar in St. Fiden, von wo er schon nach 4 Jahren an die anspruchsvolle Diasporapfarrei Herisau übersiedelte. Mit großer Arbeitsfreude setzte er sich für die Vorarbeiten des neuen Gotteshauses ein. Im Jahre 1931 kam er als Pfarrer nach Bütschwil. Auch hier schenkte er dem großen Pfarrvolke ein reiches Maß von Arbeit, von der die neue Filialkirche in Dietfurt, der Ausbau des Bräggerhauses in ein Priester- und Vereinshaus, die renovierte Friedhofkapelle und das Antoniushaus heute noch zeugen. Als er im Jahre 1942 in Jonschwil, das durch Heinrich Federer bekannt geworden, als Pfarrer installiert wurde, ereilte ihn das Ernennungsdekret als Dekan des Kapitels Untertoggenburg. Kurz darauf übertrug ihm das katholische Kollegium das Amt eines Administrationsrates. In dieser Eigenschaft besorgte er für die toggenburgischen Pfarreien mit großer Hingabe das Amt eines Revisors. Wenn man nach diesen Anführungen glauben wollte, seine Wirksamkeit hätte sich in äußerer Betriebsamkeit verloren, würde man fehlgehen. Im Gegenteil. In erster Linie fühlte er sich den wesentlichen Priesteraufgaben verpflichtet: dem Dienst am Altare, der Sakramentenspendung, der Verkündigung des Gotteswortes und der hingebenden Betreuung der kranken Pfarrkinder. Gott fügte es, daß er für seine Pfarrkinder nicht bloß Opferpriester, sondern auch Opfergabe sein sollte. Seit 1949 machte ihm ein durch eine Blutkreislaufstörung bedingtes Fußleiden viel zu schaffen, das ihn 1962 zur Resignation auf die Pfarrei zwang. Er zog sich nach Wil zurück, wo er auf arbeitsreichem Pastorationsfelde ein bereitwilliger Helfer war. Es ist kaum zu verstehen, wie er bei dauernden Schmerzen in Wil und auswärts sich immer noch als Prediger zur Verfügung stellte und stundenlang im Beichtstuhl zubrachte. In den letzten Wochen seines schmerzvollen Priesterweges gab ihn das Krankenzimmer nicht mehr frei. Durch langes Leiden geläutert ist er am 13. März 1967 seinem göttlichen Meister in die Ewigkeit gefolgt. Seine sterblichen Überreste fanden unter großer Beteiligung von Klerus und Volk an der Südfront der St. Peterskirche in Wil die letzte Ruhestätte.

K. B.

Personalnachrichten

Bistum Chur

Die «Folia officiosa» (Nr. 2, März/April 1967) geben folgende Ernennungen durch den Bischof bekannt:

Alois *Nigg,* bisher Hausgeistlicher des Sanatoriums Albula für Erwachsene in Davos-Dorf, zum Vikar in Davos-Platz; Juan Antonio *Zaldivar* OFM zum Leiter der Spanierseelsorge in Zürich.

Neue Bücher

Schwarzwäller, Klaus: Das Alte Testament in Christus, Zürich EVZ-Verlag, 1966, 61 Seiten.

Aus Anlaß eines Aufsatzes von H.-J. Kraus und den Arbeiten von Mildenberger und Geyer übt der Verfasser zuerst zum Teil scharfe Kritik Dann geht er zum Beweis über, daß Christus im Alten Testament als der Kommende verkündet wird. Wer nicht in die zitierten Werke und Diskussionen eingeweiht ist, wird schwer an dieser Arbeit tun, zumal da die strittigen Fragen doch zu wenig unterschieden sind und auch Inhaltsverzeichnis und Literaturangaben zum Teil fehlen.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Plattel, Martinus G.: Der Mensch in der Gesellschaft. Sozialphilosophie II. Aus dem Niederländischen von Willy *Leson.* Köln, J. P. Bachem, 1966, 231 Seiten.

In diesem 2. Band seiner Sozialphilosophie, der ein selbständiges Ganzes darstellt und unabhängig vom 1. Band gelesen werden kann, behandelt der Autor die soziale Dimension der Personengemeinschaft. Nach einer einleitenden philosophi-

schen Orientierung werden vier Grundthemen der Gesellschaftsphilosophie erläutert: das Recht, der Staat, die Arbeit und das Eigentum. Wie sehr die Ausführungen ins konkrete Leben vorstoßen und sich — immer im Lichte der kirchlichen Gesellschaftslehre — mit der Gegenwart auseinandersetzen, zeigen die Ausführungen über das Subsidiaritätsprinzip, die marxistische Arbeitsauffassung, die technische Weltbeherrschung und philosophische Besinnung, die marxistisch-leninistische Eigentumsauffassung und die heutigen Eigentumsverhältnisse in der Sowjetunion. *A. D.*

Unsere Leser schreiben

Laien — wir brauchen euch!

Seit dem Konzil hat die Bedeutung des Laien in der Kirche ständig zugenommen. Immer mehr wird die Wichtigkeit des Laien in der Kirche, in der Pfarrei hervorgehoben. Immer öfter liest man Aufforderungen an den Laien, sich für Aufgaben in der Pfarrei zur Verfügung zu stellen. Diese Aufforderung ist zum Teil auch ein Zeichen der Zeit, da die Zahl der Priester ständig abnimmt, im Gegensatz dazu die Arbeit immer mehr zunimmt. So sind die Geistlichen mehr oder weniger gezwungen, einen Teil ihrer Arbeit den Laien abzutreten. Am ausgeprägtesten sehen wir das im Religionsunterricht.

«Welch edle Laien stellen sich für diese schöne Aufgabe zur Verfügung? Laien, wir brauchen euch!» — «Wir brauchen Laien-Katecheten. Wer läßt sich dazu ausbilden?» — «Laien, jetzt ist eure Stunde gekommen, es ist notwendig, daß ihr mitmacht! Wer stellt sich in den Dienst der Kirche? Wer opfert einen Teil der Freizeit?» — «Wir brauchen Laien für den Religionsunterricht!» — «Viele Pfarrer erhalten keinen Vikar mehr und befinden sich in einer Notlage. Wer würde als Katechet oder Katechetin eine Religionsstunde übernehmen?» — So und ähnlich tönen die Hilferufe, die Aufforderungen an uns Laien. Dann gibt es männliche und weibliche Laien, die sich als Katecheten ausbilden lassen, vom Bischof die «Missio» erhalten und sich bereit erklären, einen Teil ihrer oft karglich bemessenen Freizeit in den Dienst der Kirche zu stellen, einem überlasteten Pfarrer einige Stunden abzunehmen.

Aber — wo sind sie jetzt, die überlasteten Pfarrer, die so froh wären um Laien? Wo sind sie jetzt plötzlich hingekommen? Wie ist das denn möglich, daß man plötzlich genug Laien, genug Laien-Katecheten hat, keine Arbeit mehr zum abtreten? Hat es über Nacht plötzlich mehr Priester gegeben, oder ist auch heute noch nach dem Konzil der Wunsch, dem Laien Arbeit abzutreten, nur äußerliches Gerede? Oder sind es die Kirchenpfleger und Kirchenräte, die um einige Franken einzusparen, lieber dazu anraten, einige Unterrichtsstunden ausfallen zu lassen, um eine Hilfsaktion zu sparen? Nein, ich glaube wirklich, es gibt sie noch, die Pfarrer, die darauf warten, daß man ihnen ein wenig von ihrer großen und oft mühsamen Arbeit abnimmt. Aber, wo sind sie? —

Ich würde vorschlagen, daß jeder Pfarrer, der einen Laien sucht, dafür in einer kath. Tageszeitung inseriert. So wüßten wir, wann, wo, für was wir gebraucht würden.

Und falls es keine solchen Inserate gäbe, würde ich vorschlagen, mit diesen Sprüchen wie «Laien, jetzt ist eure Zeit gekommen! Stellt euch zur Verfügung!» und ähnlichen noch etwa 10 Jahre zuzuwarten. Vielleicht gibt es dann so wenig Priester, daß diese mit Freuden unsere Mitarbeit als vollwertig anerkennen *ur*

Errata corrige

Im 2. Teil des Artikels «Scholastik noch aktuell?»: «SKZ» Nr. 17, vom 27. April 1967, S. 219, 1. Spalte, 4. Zeile von oben soll es heißen: «Obwohl aus dem Nichts, sind wir *nicht* nichts»; ebenso ist S. 219, 2. Spalte, 36. Zeile von unten zu lesen: «Einseitige Verabsolutierungen richten sich nicht *nur* gegen das Wohl des Ganzen . . .»

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can. Professor an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» 6000 Luzern St.-Leodegar-Straße 9 Telefon (041) 2 78 20

Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:

Räber AG, Frankenstraße 7-9, Luzern Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70
Ausland:
jährlich Fr. 31.—, halbjährlich Fr. 15.70

Einzelnummer 70 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 25 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag, 12.00 Uhr Postkonto 60 - 128

Schöner
Barock-Sockel
Holz, Höhe 65 cm,
Breite 50 cm, Tiefe 40 cm
Würde sich auch als Ambo eignen.
Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/2 74 23.
Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO)

Auf das
Fronleichnamsfest
empfehlen wir:
— Glocken
— Ministrantenalben
— Ministrantenpantoffeln
— Prozessionale
— Rauchfässer
— Traglaternen
— Torcen
— Vortragskreuze
Verlangen Sie eine Ansichtssendung!
ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/2 33 18

Wir vermieten in Klingenzell TG (ob Eschenz am Untersee) ein gut eingerichtetes
Ferienhaus
an Schulen und Jugendorganisationen. Geeignet für Ferienlager und Schulungskurse. Platz für 35 Personen.
Auskunft erteilt: R. Schilling, Primarlehrer, 8448 Uhwiesen, Telephon (053) 4 56 13.

Herbst-Pfarrei-Lager
Für die Herbstferien gut eingerichtete Jugendferienhäuser zu vermieten: **Les Bois/Freiberge/J. B.:** bis 150 Betten — **Aurigeno/Maggiatal/TI:** bis 62 Betten — **Stoos/SZ:** 30—40 Matratzen.
Auskunft und Vermietung an Selbstkocher: **W. Lustenberger, Rothenhalde 16. 6015 Reußbühl. Tel. 041 5 77 20** oder **031 68 45 74.**

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten

LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN

Dringend gesucht selbständige, ideal gesinnte
Haushälterin
in katholisches Pfarrhaus. Geboten werden schöner Lohn und geregelte Freizeit. Ihre Offerte erreicht mich unter Chiffre Nr. 4044 an die «SKZ».

DEREUX & LIPP
Die hochqualitativen, pfeifenlosen Kirchenorgeln zweier Stilepochen:
— Romantik und Barock —
1864 1964
Export nach Übersee
Erstes Elektronen-Orgelhaus der Schweiz
PIANO ECKENSTEIN
Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10
BASEL

ARICO Clichés
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO
ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Bledl — Kammelberger ▶ **Neuer Preis!**

Wir kommen zu Jesus Schulausgabe

Format 22,5 × 15 cm, 92 Seiten, Bilder in Vierfarben-Offsetdruck, Pappband cellophaniert. Einzelpreis Fr. 5.40; Schulpreis (ab 5 Expl.) Fr. 4.90.

In den Folia officiosa des Bistums Chur wurde dieses Religionsbuch für die erste Primarklasse an erster Stelle empfohlen. Angesichts der steigenden Nachfrage ist der Verlag in der Lage, den Einzelpreis von Fr. 5.90 auf Fr. 5.40 und den Schulpreis von Fr. 5.40 auf Fr. 4.90 zu senken.

Als Handbuch für den Religionslehrer sind von Kammelberger die «Stundenskizzen» erschienen, 192 Seiten, Kt. Fr. 16.—.

Verlangen Sie von Ihrem Buchhändler ein Exemplar zur Ansicht!

Schweiz. Generalauslieferung:

CHRISTIANA-VERLAG 8050 ZÜRICH

Inserat-Annahme
durch RÄBER AG, Frankenstraße, LUZERN

Kirchenglocken-Läutmaschinen

System Muff

Neuestes Modell 1963 pat.
mit automatischer Gegenstromabbremsung

Joh. Muff AG, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

ARBEZOL

gegen Holzschädlinge

Dachstuhl-Sanierungen

durch eigene Fachleute
oder in Zusammenarbeit mit
ortsansässigen Handwerkern

Verlangen Sie bitte unverbindliche
und kostenlose Beratung

A. BENZ + CIE ARBEZOL-PRODUKTE
Renggerstr. 56 **8038 Zürich** 051-45 34 34

«Der beste Priesterspiegel unserer Zeit»

F. LOUVEL

Aus einer Umfrage der Zeitschrift «La vie spirituelle» entstand ein Werk, das mit der Lebendigkeit und tiefen Eindrücklichkeit spontaner Bekenntnisse vom Priester-Sein in unserer Zeit spricht:

Was bedeutet Christus dem Priester heute?

Der Herr in Berufung, Beten, Leben und Wirken der Priester. 300 Priester antworten auf eine Umfrage. 290 Seiten. Leinen Fr. 19.80.

Einige der zahlreichen Fragen: Hat, als Sie den Priesterberuf ins Auge faßten, der Gedanke an Christus mitgespielt? Inwiefern? Wie alt waren sie damals? — Hat das Leben im Priesterseminar Sie zu einer Entdeckung oder Vertiefung der Freundschaft mit Christus geführt? Inwiefern? Inwieweit? — Ist die heutige katholische Exegese Ihnen in Ihrer Suche nach Christus behilflich oder verwirrt sie Sie? — Welche Bedeutung hat der Zölibat für Ihre Christusbegegnung? — Schätzen Sie die Armut, weil Christus arm gelebt hat?

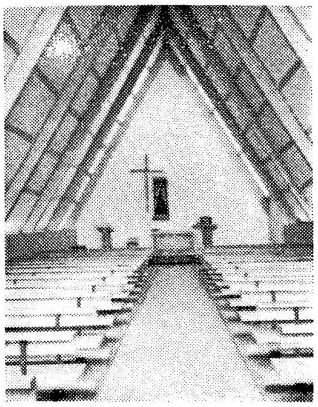
Die 300 Priester, die auf diese und auf viele andere Fragen ihre Antwort einsandten, sind Vikare, Stadt- und Landpfarrer, Missionare, Arbeiterpriester, Professoren und Direktoren von Seminaren, Ordensleute aus etwa 30 verschiedenen Orden und Kongregationen. Es geht hier nicht um Meinungsforschung, sondern um Antworten aus dem religiösen Intimbereich. Es sind spontane Antworten, ungemein ehrlich, direkt, ohne Umschweife. Der Herausgeber hat die Antworten so geordnet, daß ein einheitliches Buch entstanden ist.

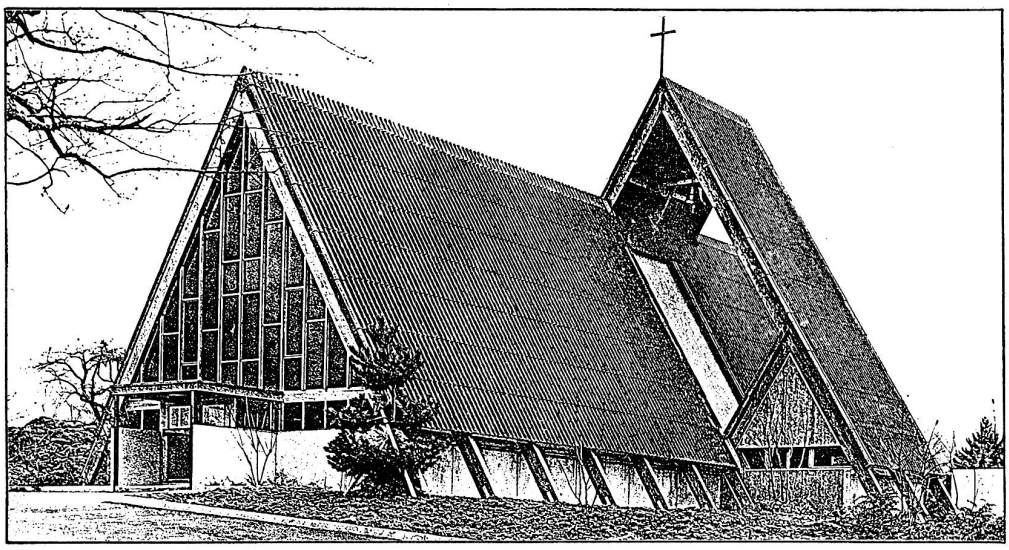
Die Selbstdarstellungen all dieser Priester sind von tiefer Eindrücklichkeit. Manch einer gibt unumwunden zu, daß ihm der Zölibat sehr zu schaffen macht, daß ihnen die Seminar-Theologie rein nichts für ihr Innenleben geboten habe, daß sie im Zwiespalt mit ihren Oberen leben usw. Andere aber beschreiben auf geradezu erschütternde Weise ihre erste Begegnung mit Christus, mit der Heiligen Schrift. Wie nirgends sonst tritt uns hier das Bild des um Gerechtigkeit kämpfenden Arbeiterpriesters, des überlasteten Stadtpfarrers und des ganz auf die Beschauung ausgerichteten Mönchs entgegen. Es ist ein hundertfach erlebtes, von innen heraus entworfenes Bild des Priesters.

Soeben erschienen!

REX-VERLAG
6002 LUZERN

Wernle-Kirchen ein interessanter Beitrag zum modernen Kirchenbau





Dauerhaft: Fundamente, Tragwände und Betonfüsse aus Betonelementen. Rückfassade kupfereloxierte Aluminiumplatten. Dachaufbau und Innenausbau Holz (seit Jahrhunderten der bevorzugte Baustoff in unseren Gegenden). Die Kirche ist demontierbar.

Garantie: Die Erstellerin leistet unbeschränkte Garantie.

Formschön und liturgisch richtig: Die Stellung des Altares gestattet die tätige Teilnahme der Gläubigen, wie es das Konzil verlangt.

Anpassungsfähig: WERNLE-Kirchen wachsen mit der Pfarrei, sie können bis auf 350 Sitzplätze erweitert werden.

Kurze Bauzeit: Schon vier Monate nach Baubeginn kann der erste Gottesdienst gefeiert werden.

Preiswert: Mit 200 Sitzplätzen, Altar und Glocke, 2 Versammlungsräumen mit 63 bzw. 49 Sitzplätzen inkl. Bestuhlung, Sakristei, Nebenräumen, Heizung, Garderobe und WC nur **Fr. 285 000.—**

Unterlagen und Auskunft:
HORTA IMMOBILIEN AG, Hottingerstrasse 15, 8032 Zürich, Telefon 051/32 44 07

Sakristeiartikel

- Rauchfaßkohle: extra hart, Karton zu 200 Würfel
- Blitzkohle: mit Streichholz anzündbar, Karton zu 100 Würfel
- Weihrauch: 4 versch. Sorten
- Ewiglichtöl: feinst raffiniert, Plastikbehälter zu 5 Liter
- Ewiglichtblöcke: liturg., Brenndauer, je nach Größe 5—9 Tage
- Anzündbar: tropffrei Rodel 2.7 m lang

Fachmännische Beratung — Rasche Bedienung bei:

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/2 33 18

Zu verkaufen:

1. Bibliothek Kirchenväter 63 Bde.
2. Koch: Homilet. Handbuch 11 Bde.
3. Castella: Papstgeschichte 3 Bde.
4. Viele andere theol. Werke.
5. Vervielfältiger.
6. Umdrucker (neu)
7. Tonfilmapparat Siemens 2000
8. Viele Dias-Reihen über Sakramente, Meßopfer, Bibel usw.

Pfarramt 6318 Walchwil
(Tel. 042 7 81 19)

Atelier D. v. Rechfelden, 4000 Basel

Schöllenenstr. 27, Telefon 061/39 80 83

Restauriert, vergoldet, konserviert:
Statuen, Altare, Kanzeln, Schnitzwerk, Kerzenstöcke, Gemälde, Rahmen etc.

Neuanfertigung von Schnitzereien

Beste Referenzen

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer AG
Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

JOSEF TANNHEIMER
KIRCHENGOLDSCHMIED — ST. GALLEN — BEIM DOM — TELEFON 071 22 22 29

NEUANFERTIGUNGEN UND RENOVATIONEN KIRCHLICHER KULTUSGERÄTE + GEFÄSSE, TABERNAKEL + FIGUREN

Soutanen
Douilletten
Wessenberger
Mäntel

Roos
6000 Luzern
Frankenstraße 9
Telefon
041 2 03 88

Sacramentum Mundi

Theologisches Lexikon für die Praxis in vier Bänden

Zielsetzung

SACRAMENTUM MUNDI ist eine moderne Summe der Theologie für die Praxis der Verkündigung. Das Werk bereitet in vier Bänden die Grundthemen der theologischen Wissenschaften nach dem heutigen Stand für eine fruchtbare, gegenwartsnahe Seelsorgearbeit auf.

Gebrauchswert

SACRAMENTUM MUNDI bietet in der praktischen Form eines alphabetischen Kompendiums jenes Wissen unmittelbar zugänglich dar, das der Seelsorger und der in der Seelsorgearbeit stehende Laie für eine zeitgemäße Verkündigung braucht. Unbelastet vom komplizierten Apparat einer in sich notwendigen Fachtheologie umfaßt das Werk die ganze Breite der Theologie, neu durchdacht und neu ausgerichtet auf die Begegnung mit der Welt. Wer SACRAMENTUM MUNDI besitzt, braucht nicht mehr an den verschiedensten Stellen nachzuschlagen, sondern findet alles Wesentliche prägnant und übersichtlich beim Stichwort zusammengefaßt.

Weltweite Orientierung

SACRAMENTUM MUNDI ist nicht nur verlegerisch international konzipiert (das Werk erscheint in deutscher, französischer, englischer, italienischer, holländischer und spanischer Sprache), sondern führt die bedeutendsten katholischen Theologen der Welt zu einer Gemeinschaftsleistung zusammen, die den vielschichtigen Stand der katholischen Theologie repräsentiert. Auch die Herausgeberschaft ist international zusammengesetzt; dadurch ist gewährleistet, daß jeweils Fachkenner für die Behandlung eines Themas ausgewählt werden, die einen besonderen Rang in den jeweiligen Sprach- und Kulturregionen haben.

Wegweisende Aktualität

SACRAMENTUM MUNDI ist in Planung und Ausführung von nachkonziliärem Geist bestimmt. Es verarbeitet die Konzilsbeschlüsse und vermittelt die Lehre der Kirche in neuer Formulierung, die dem Denken und Sprechen des modernen Menschen entspricht. Es gibt Antwort auf Fragen, die mit dem herkömmlichen Schulwissen nicht oder nur unzulänglich beantwortet werden können. Vieles wird neu gesagt, manches zum ersten Mal.

SACRAMENTUM MUNDI trägt also in einer ganz konkreten Weise dazu bei, den Geist des Konzils in die Tat umzusetzen.

Englische Ausgabe: Gustave Weigel SJ †, Woodstock,
Cornelius Ernst OP, Oxford,
und Fergus Kerr OP, Oxford
Französische Ausgabe: Jean Daniélou SJ, Paris,
und Henri Crouzel SJ, Toulouse
Spanische Ausgabe: Juan Alfaro SJ, Rom,
und José Fondevila SJ, Barcelona
Italienische Ausgabe: Carlo Colombo, Mailand,
und Alberto Bellini, Bergamo
Holländische Ausgabe: Piet Fransen, Leuven,
und Piet Schoonenberg, Nijmegen

Herausgegeben von Karl Rahner und Adolf Darlap

(deutsche Ausgabe)

im Verlag Herder Freiburg i. Br.

Mitarbeiter aus aller Welt

SACRAMENTUM MUNDI wird von Autoren aus Europa und Übersee gemeinsam erarbeitet, u. a.:

Giuseppe Alberigo, Johannes Betz, Henri Bouillard, Jean-Yves Calvez, Alfons Deissler, Iring Fetscher, A. Feuillet, August Franzen, Heinrich Fries, J. R. Geiselmann, Albert Görres, Pierre Grelot, Aloys Grillmeier, Bernhard Häring, Raymond Hostie, J. A. Jungmann, Ernst Kinder, Ferdinand Klostermann, Hans Küng, René Laurentin, F. X. Léon-Dufour, Joseph Lortz, Peter Meinhold, Joh. B. Metz, Jean Mouroux, Max Müller, Franz Mußner, Oswald v. Nell-Breuning, Joseph Ratzinger, H. A. Rommen, Otto Semmelroth, Pieter Smulders, Leo Scheffczyk, E. Schillebeeckx, Michael Schmaus, Joseph Schmid, Rudolf Schnackenburg, Werner Schöllgen, Osmund Schreuder, Anton Vögtle, Gustav A. Wetter

Interessenten

Seelsorger, Katecheten, Studenten der Theologie, Kirchenvorstände, Seelsorgebeiräte, Professoren und Dozenten, Bibliotheken, Institute, Schulen, katholische und evangelische Akademien, Ordens- und Exerzitienhäuser, gebildete katholische Laien

Sacramentum Mundi

ist eine moderne Summe der Theologie für die Seelsorgepraxis

bietet lebendiges theologisches Wissen für eine zeitnahe Verkündigung

erfüllt die Forderung des Konzils nach einer Annäherung der Seelsorge an die Welt von heute

vermittelt die Lehre der Kirche in neuer Formulierung

verarbeitet die Konzilsbeschlüsse und weist Wege zu ihrer Verwirklichung

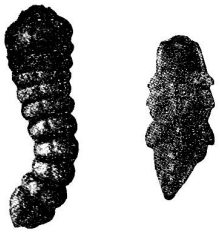
vereint wissenschaftliche Gründlichkeit mit lebendiger Darstellung

bietet die Theologie,
die heute wirklich gebraucht wird

Lexikonoktav 17,5 x 25,8 cm,
ca. 704 Seiten zweispaltig,
Subskriptionspreis Leinen ca. Fr. 105.–

Band 1: Abendland—Existenz
erscheint im Sommer 1967

RÆBER
Buchhandlungen, Luzern



Holzwurm

Holzwurm-Bekämpfung der Dachstühle von Kirchen mit

MERAZOL

Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten. Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte.

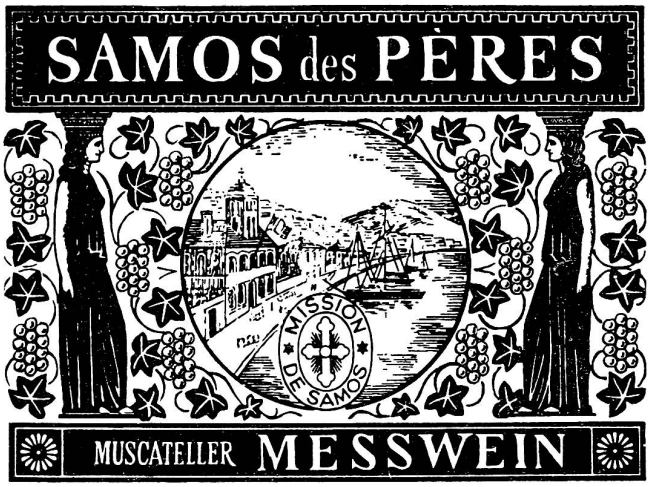
EMIL BRUN, Holzkonservierung, **MERENSCHWAND / AG** Telefon (057) 8 16 24

Veston-Anzüge

in großer Auswahl in den traditionellen Schwarz und Grau und in diversen Dessins. Außerdem steht Ihnen ein Lager an Stoffen und Kollektionen für alle Wünsche zur Verfügung. In unserer hochqualifizierten Konfektion finden Sie zu günstigen Preisen Ihren Sommeranzug oder den Anzug für das ganze Jahr. Und, noch ein besonderer Vorteil für Sie: Bei Roos werden Sie von gelernten Fachleuten bedient, die sich für Ihre Interessen voll einsetzen. Es lohnt sich immer bei Roos zu kaufen.

Roos TAILOR

6000 Luzern, Frankenstraße 9 b. Bahnhof Tel. 041 2 03 88



Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN

Telephon (071) 44 15 71

Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen

An die hochwürdige Geistlichkeit und weitere Interessenten

Wenn Sie in Zürich übernachten wollen, finden Sie immer ein Zimmer in zentraler Lage.

Auskunft erteilt:
Mission catholique de langue française,
8000 Zürich, Telephon (051) 32 52 55

Sörenberg — Hotel Mariental Restaurant

Beliebtes Ziel für Vereine und Gesellschaften. Liegt an der Panoramastraße Sörenberg—Giswil. Gepflegte Küche. Höflichst empfiehlt sich

J. Emmenegger-Felder, Telefon 041 - 86 61 25

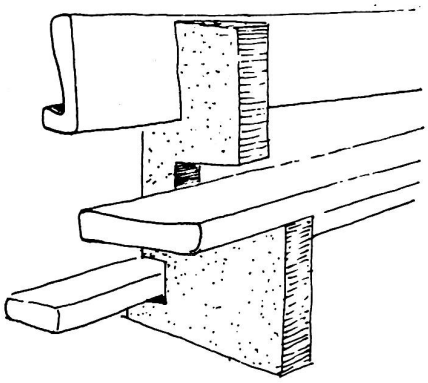
Ferienlagerhäuser

2 separate, gut eingerichtete Lagerhäuser für je 80 Personen, auch geeignet für gemischte Lager,

in der Innerschweiz

sind noch **ab 22. Juli 1967** frei. Beide Häuser sind sehr schön gelegen mit Ausflugs- und Badegelegenheit in nächster Nähe. Küchen voll elektrisch. Die Häuser eignen sich auch gut für **Skilager.**

Sofortige Auskunft erteilt für den kantonalen Jungwachtbund Aargau: **W. Geißmann,** Bärholzstraße 18, **5610 Wohlen,** Tel. 057 6 27 65.



Borer + Co. Biel - Bienne

Mattenstraße 151 Telefon 032/2 57 68

Kirchenbänke
Beichtstühle
Sakristeieinrichtungen